

Die Unternehmung des Kochs. Als ein „unflüchsiges Land“ wird die Unternehmung der Freiwilligen, die sich nicht von einer übermäßig erholenden Arbeit fähig, erzählt der „Koch“ folgende Scene: Werber durchziehen in kleinen Wagen die Städte und Dörfer, sie halten hier und da an, um die Menge der freiwilligen Rekruten zum Eintritt ins Meer zu bewegen. Immer wieder hört man die berühmten Worte Nelsons: „England erwarte, daß heut jedermann seine Pflicht tut.“

„Auf, meine Freunde“, rief der Werber, „wieder von uns wird sich ein Krieg erheben.“ — „Glauben Sie, daß man sich nehmen würde?“ fragte ein Jüngling, der über das Vormaligste hinaus in — „Wie alt sind Sie, mein Junge?“ — „Dreimal zwanzig.“ — „Ist denn nicht, ob das Rekrutenbüro nicht haben wird, daß es einmündig nehmen würde?“ — „Und ich?“ — „Ich bin Koch; könnte ich nicht in der Armee gebraucht werden?“ — „Sicherlich“, antwortet der Werber schnell. „Man braucht doch Köche für die Soldaten.“ Und, indem er sich an die beiführenden Rekruten wendet, ruft er: „Guten Tag, meine Freunde, drei Wochen zur den Koch, hurra, hurra, hurra.“ Kaum sind die freiwilligen Rekruten vertrieben, da bemächtigt sich der Werber des letzten Kochs wie ein Sammler eines Hundebittens und führt in seinen Wagen zum nächsten Rekrutenbüro.

„Königliche“ Freuden.

— Was ist die Herrscher unterhalten. — Die zwei Jünglinge der Herrscher sind anders geartet, wie die der gewöhnlichen Gebildeten. Die Geschichte hat es sich zur Aufgabe gemacht, von den Herrschern zu berichten, die sich in ihren Thronen ergrünten und dabei nicht immer die ungehörigste Art der Vergnügungen wählten. Von Karol IV. von Kastilien lag in heiserer Zeit zwischen Varen auf die Stühle treiben und amüsierte sich sehr, wenn er sah, wie die Leute barockten, um sich vor den Beinen zu setzen. Auch verordnete er Rindfleisch, in denen sich Kinder seiner Beamten auf Leben und Tod zu bekämpfen ließen. Diesemselben Kinder, die lebend aus dem Kamin der Herzogin, geschickter er selbst, damit das Kind seinen „Wig“ habe. Heinrich V. von England liebte es, sich am Abend mit einigen Freunden zu betrinken und laut lachend durch die Straßen zu ziehen. So kam es, daß ein Schumann, der nicht wollte, mit ihm zu sein, wurde, den König in das Gefängnis brachte, wo er sich bis zum nächsten Morgen aufhalten mußte.

Edward II. von England fuhr mit Freunden die Chemie hinab, stieg aus und lachte sich das Mittagessen selbst, was zu seinen größten Freuden gehörte. König Edward I. hingegen beehrte sich schon viel lieber auf Kosten anderer. So ließ er einmal sein Pferd halten, als er im Wald durch die Straße gehen sah. Er behielt die Frau, kein Maß zu bereiten und die er mit einem Kinde, wie er auf 40 Pfund, daß die Frau kein Geld nicht an Ziel sein werde; allerdings verlor er die Wette, denn die Frau war völlig eine glänzende Weibchen, die er nicht aufgeben wollte. Schon die unvollständigen Weiber reiten geriet habe. Peter III. von Aragonien liebte es sehr für den Reiz, das er mitten im Frieden 100 Rannonen zu gleicher Zeit abfeuern ließ, lediglich um die Wirkung zu erproben, die das auf das Gehör und das Gemüt machen würde. Auch andere Unterhaltungen war der König nicht abhold, so hat er einmal als Fischer einen Wasenball mitgemacht, bei dem er sich sehr gut unterhalten haben soll.

Karl VI. von Frankreich schämte sich sehr dafür, sich alle Festlichkeiten anzusehen, die ihm oder seiner Gemahlin zu Ehren gegeben wurden. Einmal saß er seine Gemahlin in Paris ein, und der König machte ihn unter das Volk, damit er sich an den ungeschicklichen auch den rechten Genus habe. Die Stadiolanten, die natürlich keine Übung hatten, vor er sie, veranlassen sich sogar an ihm, als er ihrer Aufforderung, die Hand frei zu halten, nicht nachkam. Einer seiner Schwäger, Karl IX. freute sich sehr über die Gänge durch La Rochelle geschloß, wobei er und seine selbst erlaubten den Dieben, in den Louvre zu kommen, um ihnen zu ermöglichen, den Anwesenden die Schmutzläden, soar die

Denen zu rauben. Das machte ihm dann immer große Freude, über die er laogelnd predigen konnte. Heinrich III. von Frankreich hingegen, ließ einmal selbst als Vorkämpfer seinen Wagen voran, damit er dem Bogen der Enthusiasmie entgegen könne, ebenso verleierte er sich zum Ende als Frau, versteckte sich und schämte sich, um sich in dieser Verbindung unter das Volk zu mischen und die Unterhaltung der Bürger anzusehen.

Pariser Hausfrauennöte.

Wie sehr gerade das tägliche Leben in der französischen Hauptstadt unter den Folgen des Krieges leidet, läßt eine Schilderung erkennen, die eine in Paris lebende Dame in dem „Daily News“ veröffentlicht hat.

„Es ist natürlich, daß die Engländer nicht in denselben Maße unter den Veränderungen eines

die Preise für die Nahrungsmittel bedeutend gestiegen, nämlich kostet in Paris das Doppelte. Das liegt nicht daran, daß kein Vieh vorhanden ist, sondern daran, daß die Schädlinge im Kriege sind. Die transalpinischen Frauen haben die Männer in ihrer Erwerbslosigkeit zu erleben gelehrt. Gleich zu Beginn des Krieges haben sie sich den landwirtschaftlichen Arbeiten gewidmet, aber den Beruf eines Schlichters können sie nicht ausüben, weil sie kein Vieh töten können.

Genau schlimm liegt es mit Umwägungen. Vor einigen Wochen mußte ich einen Lim zug machen, ich wollte einen Teil meiner Möbel nach meinem kleinen Landhäus bei Paris bringen. Ich mußte aber zu zehn Expeditionen gehen, bevor ich einen Land, der den Limzug übernehmen wollte. Alle erzählten sie mir, daß sie zu wenig Leute hätten und nicht imstande wären, die letzten Möbel weg zu schaffen zu lassen, der Transport eines

arbeiten auzuf. Einen Monteur konnte ich überhaupt nicht auffinden, bis ich endlich einen Italiener entdeckte, der meinen Brunnen ausbesserte und mich auch ihren arbeits nachzuweisen imstande war. Auch trieb ich einen Dachdecker auf und zwar einen Spanier, der gerade unbefähigt in Paris herum-

Fantasiert aber Seltsam, mit denen Frankreich so reichlich versehen ist, waren nicht zu haben. Zwei Fenster, die während des Limzug in dem Landhause zerbrochen wurden, konnten nicht ausbessert werden, weil Glas in Frankreich oder Belgien importiert wird und die Deutschen in unsern Häusern jetzt für sich arbeiten. Als der Glas der Engländer, die hauptsächlich aus Amerika über Schweden zu uns gelangen, endlich einlegte, erhalte er mir, daß die Gärtnere die Jahr auch räumen müßten, weil sie für ihre Treibhäuser es sei denn, für einen unerschwinglichen Preis — kein Glas erhielten, um die Erdbeeren und Melonen zu schützen. Nebenbei will ich erwähnen, daß ich für jede kleine Fensterhebel sechs Franc bezahlen mußte. Wirklich kommen jetzt auch alles Vorkommen die Leinwand oder Haushaltungsgegenstände aus England.

Da die Provinzen, in denen Zucker gewonnen wird, bezeugt sind, so bezahlen wir mehr als Frankreich in dem Maße, was die transalpinischen Hausfrauen werden, trotz der reichlichen Oberteile nicht imstande sein, sich für den Winter mit eingeleiteten Früchten zu versehen. Genoa ist es mit den Fischen. Der Preis ist gleichfalls durch die veränderten Lebensbedingungen sehr befristet. Wenn auch die Frauen die Männer in den letzten Formen des Fischfangs vertreten können, so ist es doch nicht möglich, schwere Fische zu fangen. Überdies werden durch die Engländer, die für Kriegsmaterial in Anspruch genommen sind, nur die notwendigsten Lebensmittel transportiert, so daß Frische, wenn man sie überhaupt bekommen kann, nicht in gutem Zustand nach Paris gelangen und ihr Preis außerordentlich hoch ist. Eine Steinbrücke, die in London noch über drei Schilling kostet, wird in Paris heute mit ebensoviele Pfund bezahlt.

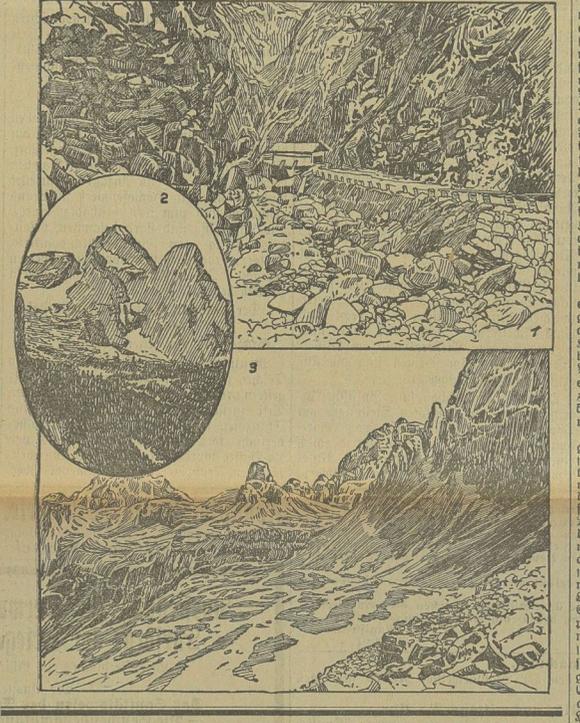
Ein durch die neuen Verhältnisse in Paris entstandene Bewußtsein ist die Zerstreuung. Die Frauen nehmen die Zeit meistens anfallen viel in Anspruch. Die Fischen ist sieher und Vögel immer wieder dorthin und bekommen sie lauter und reichlicher. Die Preise für diese Reingänge sind jedoch oft unerschwinglich. Kochen und auch faum zu bezahlen, gibt den besten Köchen zehn bis fünf Franc und 55 Franc. Amicae Penner würden demnach etwa achtzig Mark kosten.

Genoa hat der Krieg sehr auf die Mode gewirkt. Eine englische Dame in London trug ein, als es noch in der Mode war, sieben Ellen weite Röcke geteilt worden. Sie antwortete ihr, daß die, falls die Schneiderinnen sie anfertigen, laum von französischen Frauen getragen werden würden. Aufzufallen hat die neuen Röcke nicht, was Zufallende gefehlt, sondern paffert sich mehr dem Geist der Zeit an. Die langgehende elegante Frauenmode hat ihre Auslöschung für Kriegswohle herbeigeführt. Die ornamentlichen und Wohlthatigen Strümpfen ist der Ornament das einzige Verbleibende für Paris.

Es ergab es sich, daß die Dumpe rade unpraktisch sind, und die Damen tragen jetzt weite kurze Röcke. Die Umhängeter des Volontaires hat den eben Grund nie der Schnitt selbst. Vielleicht ist der Gelbmangel, der sich gleich zu Beginn des Krieges sichtbar machte, Gehilfs aus. Als die Arbeit aufhörte, mußte auch der Lohn aufhören. Was heute als ein Sunderte von reichen Zeiten, die große Verdienste auf der Bank haben und die doch Wunders werden müssen, wenn der Krieg länger dauert; denn es werden keinerlei Dividenden in Banknoten oder Anleiheunternehmungen gezahlt, und sie können vor dem Ende des Krieges nicht abgehört werden.

Tiroler Gebirgspässe an der italienischen Grenze.

1. Bild in die Gegend der Schlucht, die einwohner von Ehen nach Fogen führende Straße. 2. Bild auf den Moronola in den Dolomiten. 3. Der Valsertal mit am Fuge der „Drei Jinnen“ in den Sextener Dolomiten.



stünden leben wie die Franzosen. In London sah ich Männer in jedem Alter, wie gewöhnlich, schlafend oder ruhig durch die Stadt gehen, und das Fehlen von ein oder zwei Millionen Männern machte sich in dem Londoner Straßenverkehr kaum bemerkbar. In Paris dagegen habe ich in den letzten neun Monaten keinen kräftigen Mann in dem verhältnismäßig leeren Straßen entdecken können. Ebenso habe ich in den französischen Provinzstädten nur sehr alte Männer oder ganz junge Jungen erblickt. In ganz Frankreich sind

Manches gehört überhaupt zu den Unmöglichkeit. Und diese Frauen waren nur noch fähig, weil sich die Frauen der Leistung des Geschäftes angenommen hatten; sie verstanden, eigene Hilfstöße unter den Leuten aufzubringen, die an den Freizeiten auf Urlaub nach Hause kommen oder in ihre Familien zurückgeführt worden waren, um sich zu erholen. Himmelst und Vater können ich nur von Zeit zu Zeit erlösen. Der Betrieb er und der Arbeiter kamen einmal einen Tag oder zwei mal einen dann in ihre Schichten

Set dem Gedanken, daß nicht Michael ihm unter seinem Schutz nehmen werde, würde ihm leicht ums Herz, und in annehmen Gedanken verdrängte er den Vorwillen.

Als er sich gerade füllte, um seinen Besuch bei dem künftigen Michael zu machen, wurde ihm durch das Mädchen eine Frau gemeldet, die ihm allein zu sprechen wünschte.

Unmöglich aber die Störerin, wollte er sie abweisen; aber das Mädchen sagte noch einm.

„Die Frau meint, es sei im Interesse des Herrn Gauden, wenn er sie empfangt.“

„Nannte sie ihren Namen nicht?“

„Nein.“

Wie ein Schmetterling der Stunde für Stunde auf eine unvorhergesehene Verbindung, auf einen Unfall, auf ein Glück hoffte, so klammerte sich auch Feldern, seit ihm der Spanner vor die idyllische Wohl gestellt hatte, an jedem Strohhalm. Er behielt also, die Frau etwa ein.

„Raum vor“ hatte das Mädchen die Tür hinter der Entsetzten gehen lassen, als sie einen unerwarteten Aufschrei hörte. Schnell entschlossen wollte es noch einmal zurückkehren, um nach seinem Herrn zu sehen, aber zu seinem Entsetzen fand es die Tür verriegelt.

Orat von Feldern, der sonst ein Meister der Selbstbeherrschung war, hatte einen Augenblick die Salkung verloren, als er die Entsetzten sah, die mit ihm flüchtete. Der Spanner, der vernichten konnte; denn vor ihm stand seine Frau, die er mit ihrem Kinde einig hilflos im fremden Lande ver-

lassen hatte. Sie kam jetzt als Näherin, sie kam jetzt, um ihn zu vernichten. Der gewandte Weltmann war keines Wortes fähig. Die Erbärmlichkeit, die er damals begangen hatte, lästete schwer auf ihm, und zum ersten Male seit er in die Welt gekommen war, sah er sein Gemüthe. Wie ein schmerzlicher Aufschrei es von ihm, als die Frau endlich zu reden begann.

„Sie haben ihren früheren Namen abgelegt, Herr von Strinning“, sagte sie leise, und aus ihrer Stimme klang wieder das noch Groß.

Feldern schob ihr einen Stuhl an.

„Nein, ich habe meine Staatsangehörigkeit gemeldet und bin durch die Gnade des Herrn Gauden auf den letzten Grafenschaft Striding geworden. Ich hätte also diesen Namen neben dem des Herrn v. Strinning durchaus zu Recht.“

„Das alles ist ja ziemlich gleich. Ich habe nicht geglaubt, daß Sie Ihren Namen ändern wollten. Ich habe nur gehört, daß Sie hier sind und im Begriff stehen, sich mit der schönen Frau zu vermählen, die hier im Wabe lebt.“

„Und nun sind Sie gekommen, um mein Glück, meine Erlösung zu vernichten — unterbrach er sie hier.“

„Ach nein“, sagte sie matt. „Die Zeit, wo solche Gedanken mich beherrschten, ist längst vorüber. Ich wollte Ihnen eine ganz andere Mitteilung machen. Als mein Kind — unser Kind — fünfzehn Jahre alt war, habe ich die Todeserklärung beantragt.“

„Und?“ In feierlicher Ungeduld war Graf Feldern aufgesprungen.

„Sie ist ein Jahr älter als ich. Niemand weiß es mit mir. Ich komme also, um Ihnen die Freiheit zu bringen. Sie sahen damals, Ihr Leben sei zerbrochen durch die Ehe mit mir. Vielleicht gibt Ihnen diese Mitteilung wieder neuen Lebensmut. Nur eines muß ich noch hin zu sagen, daß meine Mütter, das sie auf Ihren Engländerinnen trafen und daß sie durch Blumenangebote ertrugen, in Ihre Lohmer.“

„Graf Feldern war an das Fremde gewöhnt, doch der Blick auf deren nur noch drangen lag, in ihrer farbenschillernden Bekleidung, gewaltig. Eine tiefe Verneigung, deren er nicht wert werden konnte, hatte ihn erlegt. Sein Kind hatte er ins Verderben führen zu Teilnehmen an einem gefährlichen Abenteuer machen wollen. So lag ihm durch den Sinn. Er kam sich in diesem Augenblick an; hilflos vor wie ein Kind. Nach gerader Zeit wandte er sich um.

„Ihre Mitteilungen haben auf mich nicht den Eindruck gemacht, den Sie vielleicht erwarteten“, sagte er ernst. „Ich will weder so leichtsinnig wie Sie glauben, noch so verworren. Wohl habe ich um Freilassung v. Welle-Sporkt geworden; aber unter der Bedingung, mich zu verpflichten, den Sie nicht mehr zu sehen. Ich habe mich nicht mehr gesehen, als ich mich zuerst daran erinnerte, daß ich auch Pflichten gegen mein Kind habe, wurde mir um eine Anrede aus Dialekt durchaus verzeihenswürdig Seite mitgeteilt, daß ich Wille-Sporkt und daß auch Frau einem ähnlichen Unfall bei der Überfahrt von Madras auf dem Ocker gefallen sei. In diesem Glauben lebte ich, und — ich will ganz ehrlich

Goldene Worte.

Kein Vandalismus ist mit dem Geiz der Selbsterhaltung. Scheller.

Die Bosheit sucht keine Gründe, nur Ursachen. Goethe.

lein — ich hatte die leidenschaftliche Eploche mehrerorts in einen Ehe verfallen, als ich hierher kam, als ich um die Frau freie, die ich liebe. Nun aber sind die Voraussetzungen gefallen. Ihr Geschenk kann ich nicht annehmen.“

„Freiher, von Strinning ist tot — Graf Feldern kann tun und lassen, was er will.“

„Doch nicht so ganz! Er mußte sich denn zu einem Spiel erniedrigen, das einem Ehrenmann verboten ist.“

„Ich verheere nicht, die Todeserklärung ist rechtlich unanfechtbar.“

„Der, den sie anseht, lebt aber, und er macht sich eines gemeinen Verbrechens schuldig, wenn er eine neue Ehe eingeht.“

„Es braucht niemand zu erlauben, wie es bisher niemand verweigert hat.“

„Durch meine Ehe mit Sie ist Sie nicht befreit. Es gibt nur einen Ausweg, Sie müssen die Eheverlöbte zurückgeben.“

„Ich bin auch dazu bereit.“

Die Frau erhob sich und ging zur Tür. Sie werden in weinigen Tagen von mir hören.“

„Verzeihung, darf ich mir noch die Frage erlauben, aus welchem Willen Sie gegenwärtig Ihren Willkür befreiten?“

„Durch meine Ehe mit Sie ist Sie nicht befreit, als Sie freie, die ich liebe, und ohne sich noch einmal umzuwenden hinaus.“

„Graf Feldern war wohl bedacht. So nahe dem Ziele, das nun schier unerreichbar war, konnte er denn ihr Anerbieten annehmen?“

(Fortsetzung folgt.)

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 15. Juni.
 Westlicher Kriegsschauplatz: Die Franzosen hielten sich gestern eine neue Niederlage. Trotz der am 13. Juni erlittenen schweren Verluste setzten sie ihren Durchbruchversuch auf der Front Klein-Altaras mit großer Zähigkeit fort. Die mit einem ungeheuren Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Wellen vorgetragenen französischen Angriffe brachen abermals in dem Feuer unserer braven Truppen unter den schwersten Verlusten für den Feind ausnahmslos zusammen. Nordwestlich von Moulin-Jons-Louvent (nordwestlich von Solifons) gelang es uns noch nicht, die am 6. Juni verlorenen Grabenstücke wieder zu nehmen. In der Champagne nördlich von Perthes und von Le Mesnil lebte der Kampf stillenweise weiter, ohne daß der Feind einen Vorteil zu erlangen vermochte. Am Sonntag wurde die Kirche Lesfanges, südwestlich von Mende, während des bürgerlichen Gottesdienstes von feindlicher Artillerie beschossen; mehrere belagerte Zivilpersonen wurden verletzt. Gestern ist die offene Stadt Karlsruhe, die in keiner Beziehung zum Kriegsschauplatz steht und nicht die geringste Befestigung aufweist, von einem feindlichen Flugzeuggeschwader mit Bomben verworfen worden. Soweit bisher bekannt, fielen 11 tote und 6 verwundete Bürger dem Ueberfall zum Opfer. Militärische Schäden konnte natürlich nicht angerichtet werden. Von einem unserer Kampfflugzeuge wurde ein Flugzeug aus dem feindlichen Geschwader herausgeholt. Die Insassen sind tot. Ein anderes Flugzeug wurde bei Schirmerich zum Landen gezwungen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Westlich von Szarow führten deutsche Truppen das Dorf Danksze und wiesen danach mehrere von 2 bis 3 russischen Regimentern ausgeführte Gegenangriffe ab. 4 Offiziere, 1660 Mann wurden gefangen genommen. Unsere neu gewonnenen Stellungen südlich und östlich der Straße Mariampol—Kowno wurden gestern wiederholt von starken feindlichen Kräften vergeblich angegriffen. Wir stießen aus der Front Lipowo—Kalarwa vor, drangen in die russischen Linien ein und eroberten die vordersten Gräben. Auch am Orsz gelang es unseren angreifenden Truppen das Dorf Sednozek (südöstlich von Chorzele), die Czernowa-Gora und die Brücke östlich davon im Sturm

zu nehmen, wobei an dieser Stelle 325 Russen gefangen genommen wurden. Feindliche Angriffe gegen unsere Einbruchsstelle nördlich von Bolimow scheiterten.
 Südöstlicher Kriegsschauplatz: Dem in der Schlacht am 13. und 14. Juni von der Armee des Generalobersten von Mackensen geschlagenen Gegner ist es nicht gelungen, in seiner rückwärtigen vorbereiteten Stellung nordwestlich von Samorow Fuß zu fassen. Der Feind wurde verworfen, wo er sich stellte. Die Beute meht sich. Durch die scharfe Verfolgung sind auch die russischen Truppen südlich der Bahn Przemysl—Lemberg zum Rückzuge gezwungen. Truppen des Generals von der Marwitz nahmen gestern Mosziska. Der rechte Flügel der Armee des Generals von Linington führte die Höhen westlich Lesopol. Ihre Kavallerie kreuzte die Gegend südlich von Mariampol. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. Juni.
 Westlicher Kriegsschauplatz: Wieder einmal veranlaßt durch die russische Niederlage griffen Franzosen und Engländer gestern an vielen Stellen der Westfront mit starken Kräften an. Den Engländern gelang es bei Opren, unsere Stellung nördlich des Leiches Bellemaarde etwas zurückzudrücken. Es wird dort noch gekämpft. Dagegen sind 2 Angriffe von 4 englischen Divisionen zwischen der Straße Estaires und dem Kanal von La Bassée vollkommen gescheitert. Unsere tapferen westfälischen Regimenter und dort eingetroffene Teile der Garde wiesen den Ansturm nach erbitterten Nahkämpfen restlos ab. Der Feind hatte schwere Verluste. Er ließ mehrere Maschinengewehre und 1 Minenwerfer in unserer Hand. An die Stellungen, der mit größter Zähigkeit sich behauptenden Badener bei der Lorettoböhe wagte sich der Feind nach seinen Niederlagen am 13. und 14. d. Mts. nicht wieder heran. Bei Moulin-Jons-Louvent sind 2 Angriffe von 4 englischen Divisionen zwischen den Bahnhöfen der Front und Lauch scheiterte. Dort wird nur noch nordwestlich von Meseral und am Stiffenstreck gekämpft. Im übrigen sind die Angriffe schon abge schlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffe gegen die deutschen Stellungen am Dawina-Abchnitt (südwestlich von Mariampol) östlich von Angulim und nördlich von Bolimow wurden abgewehrt. Unser Vorstoß auf der Front Lipowo—Kalarwa

gewann weiteren Boden. Mehrere Ortschaften wurden genommen, 2040 Gefangene und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Nördlich der oberen Weichsel wiesen die Truppen des Generalobersten von Booprich russische Angriffe gegen Stellungen ab, die wir am 14. Juni den Russen entzogen hatten. Die geschlagenen russischen Armeen verjagten sich auf der ganzen Front zwischen dem Son. nördlich von Sieniana und den Dnjeztrümpfen, östlich von Sambour, die Verfolgung der verbündeten Armeen zum Stehen zu bringen. Am Abend waren sie überall aus ihren Stellungen bei Cieplie (nördlich von Sieniana), südwestlich Lubaczow—Zamodomba-Abchnitt (südwestlich Niemirow), westlich Samorow, westlich Sadowa—Wisznia nach harten Kämpfen verworfen. Er wird verfolgt. Die Armee des Generalobersten von Mackensen hat seit dem 12. Juni über 40000 Gefangene gemacht und 69 Maschinengewehre erbeutet. Zwischen den Dnjeztrümpfen und Zuranno haben die Russen etwas Raum gewonnen. Die Gesamtlage ist dort unverändert.

Oberste Heeresleitung.
Wien. Laut amtlichen Kriegsberichten betrug die Beute in Galizien in der Zeit vom 1.—15. Juni 108 Offiziere, 122300 Mann, 53 Geschütze und 187 Maschinengewehre.

Berlin, 17. Juni.
 In der Nacht vom 15.—16. Juni haben unsere Marineluftschiffe einen Angriff auf die Nordostküste von England ausgeführt. Ein besetzter Küstenplatz wurde mit Bomben besen, durch die eine Anzahl industrieller Anlagen und ein Hochfenwerk in Brand geschossen und zum Teil beschädigt wurde. Die Luftschiffe sind stark beschossen, besond. hettig von einer Strandbatterie. Letztere wurde angegriffen und zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvert. Chef des Admiralsstabes, gez. v. Behne.

Großes Hauptquartier, 17. Juni.
 Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich des Leiches von Bellemaarde wurden die vordersten verlorenen Grabenstücke zum größten Teil zurückeroberet. Die Engländer und Franzosen setzten gestern ihre Durchbruchversuche fort. Nördlich des Kanals von La Bassée wurden die Engländer von westfälischen Truppen im Handgemenge über-

mältigt und zum schleunigen Rückzuge gezwungen. Gegen die Front von westlich Klein-Altaras richteten die Franzosen fortgesetzt neue Angriffe. An der Lorettoböhe wurde ihnen ein völlig gerichtsloser Graben überlassen. Südlich Couches gelang es ihnen in unserer Stellung in einer Breite von 600 m Fuß zu fassen. Dort wird noch gekämpft. In allen anderen Stellen wurden sie blutig abgewiesen. Unter größtem Munitionseinsatz ohne Rücksicht auf die schwersten Verluste geführten Angriffe haben somit wiederum mit einer Niederlage der Franzosen und Engländer geendet. Die für uns siegreichen Nahkämpfe legen erneut Zeugnis ab von der glänzenden Tapferkeit und unerlöschlichen Ausdauer unserer Truppen. Mit gleichem Mißerfolge endeten französische Angriffe bei Moulin-Jons-Louvent; wir nahmen 5 Offiziere und 300 Franzosen gefangen. In den Bogenen dauerten die heftigsten Kämpfe zwischen Fecht- und Lauchalot gestern noch an, sie kamen aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nordwestlich Meseral haben wir alle unsere Stellungen behauptet, 100 Gefangene fielen in unsere Hände.

Die Behauptung in amtlichen französischen Berichten vom 16. Juni abends 5 Uhr, daß die Kathedrale von Reims mit Brandgranaten beschossen worden sei, ist unwahr. Unser Feuer richtete sich vielmehr gegen die Ostkaserne sowie gegen die Batterie am Gleisabtrieb nördlich von Reims, die lebhaft auf unsere Stellungen gefeuert hatten.

Westlicher Kriegsschauplatz: Mehrere russische Angriffe wurden abgewiesen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Nördlich Sieniana zwangen die Angriffe der verbündeten Truppen die Russen zur Aufgabe ihrer Stellung und zum Rückzuge auf Larnograd. Die Armee des Generalobersten von Mackensen drängt in scharfer Verfolgung dem Feinde nach. Dachnow und Lubaczow wurden gestürmt. Das sübliche Smolinkauer wurde vom Gegner gefeuert. Bei Niemirow ist der russische Widerstand gebrochen, die Straße Niemirow—Samorow übergriffen. Weiter südlich gingen die Russen gegen die Weereszowa zurück. Südlich der Dnjeztrümpfe ist die Lage unverändert. Oberste Heeresleitung.

Bekanntmachung.

Unserer wiederholten Bitte, nicht benötigte Brotmarken zurückzugeben, ist bis jetzt leider nur wenig Gehör geschenkt worden. Wir haben so viele, in scharfer Arbeit stehende Leute, die mit dem ihnen zugeleiteten Brot nicht reichen und die hier wegen Ueberlassung von weiteren Brotmarken vorstellig werden.
 Diese Wünsche können aber nur dann erfüllt werden, wenn wir zurückgegebene Brotmarken haben.
 Es wird deshalb nochmals ersucht, die überschüssigen Marken hier einzuliefern, da wir sonst eine Verbeugung in der Verteilung des Brotgewichtes erwirken müßten.
 Nebra, den 18. Juni 1915.
 Der Magistrat.
 Bröschold.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den der Stadtgemeinde Nebra gehörigen 40 Morgen Wiesen wird
Mittwoch, den 23. Juni 1915, nachmittags 2 1/2 Uhr,
 an Ort und Stelle unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft.
 Nebra, den 9. Juni 1915.
 Der Magistrat.
 Bröschold.

Bekanntmachung.

Die Spritzen- und Mannschaftswagen-Bespannung bleibt auch auf die Zeit vom 1. Juli 1915 bis, dahin 1917 dieselbe wie bisher, da sich in der zurückliegenden Zeit eine solche nicht erforderlich gemacht hat.
 Zur Bespannung sind nachstehende Personen verpflichtet:
 1. Für die Spritze mit 2 Pferden:
 Schmiedemeister Richard Hübner;
 als Helfer:
 Steinlegemeister Karl Hoffmann.
 2. Für den Mannschaftswagen:
 1. Landwirt Hermann Scheibing,
 2. Rittergut Nebra;
 als Helfer:
 Landwirt Wilh. Brennh.
 Rittergut Nebra.
 Dieselben haben ihr Gespann bei einem auswärigen Steuer, zu welchem die freiwillige Feuerwehr ausreicht, derselben so schnell wie möglich zur Verfügung zu stellen.
 Bei einwziger Abwesenheit der Pferde in größerer Entfernung von der Stadt hat der betreffende Verpflichtete sofort ein anderes Gespann zu stellen.
 Verstöße gegen diese Anordnung ziehen die gesetzliche Strafe nach sich.
 Für die Bestellung der Bespanne wird Entschädigung gezahlt, die durch den Magistrat von Fall zu Fall festgelegt wird.
 Nebra, den 9. Juni 1915.
 Der Magistrat.
 Bröschold.

Königlich Preussische Lotterie.
 Bestellungen auf Lose zur 232. Preussischen Lotterie—Ziehung am 9. Juli 1915 nehme von heute ab entgegen.
Waldemar Kabisch.

Die Heunutzung
 von meiner 2 Morgen großen Wiese in der Aue beabsichtige ich zu verkaufen.
 Angebote bis **20. d. Mts.** in der Expedition d. Bl. abzugeben.
Hankes.

persil
 Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!
Menkel's Bleich-Soda.

Königlich Preussische Lotterie.
 Die Auszahlung der Gewinne erfolgt von heute ab. **Waldemar Kabisch.**

1 Morgen Wiesenheugras
 hat zu verkaufen
Otto Scheffel, Nebra.

Ausstellung für Verwundeten- und Kranken-Fürsorge im Kriege Magdeburg 1915.
 Loge Ferdinand zur Glückseligkeit, Neue Weg 6/7.
 Die Ausstellung zeigt:
Das Sanitätswesen des Feldheeres und der Marine — Die Seuchenbekämpfung im Kriege — die moderne Krankenpflege-Technik — Die freiwillige Krankenpflege im Kriege — Die Kriegsküppel-Fürsorge — Die Geschichte des Kriegs-Sanitätswesens usw.
 Jeden Nachmittag: **Kriegskino-Vorstellungen.**
 Jeden Abend 6 1/2 Uhr: **Lichtbildervorträge** von Fachgelehrten.
 Eintrittspreis: 0,50 Mk.
 (für die Ausstellung und sämtliche Vorträge) 6.— Mk.
Die Ausstellung ist täglich von morgens 9 1/2 bis abends 7 1/2 Uhr geöffnet.

Dank.
 Für die herzliche Teilnahme, die mir bei dem Hinscheiden meines lieben, unvergesslichen Mannes, meiner Kinder treusorgenden Vaters, des Gefreiten der Landwehr
Wilhelm Haack,
 Ritter des Eisernen Kreuzes,
 erwiesen ist, insbesondere den Beamten der Belegschaft Kleinwangen und allen, die mir hilfreich zur Seite standen, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.
 Groß-Wangen, im Juni 1915.
 Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Anna Haack nebst Kindern.
 Zu früh bist Du von uns geschieden,
 Du liebes, gutes, teures Herz,
 Nun ruhest Du schon in fremder Erde
 Und wir sind hier im tiefen Schmerz.
 Wenn Liebe könnte Wunder tun'
 Und Tränen Tote wecken,
 Dann würde nicht zu dieser Stund'
 Dich Frankreichs Erde decken.

Beilage zu Nr. 49 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 19. Juni 1915.

Vermischtes.

Nebra. Bei der am Mittwoch vorgenommenen Verpachtung der städtischen Wiesenwege hatten sich nur wenige Interessenten eingefunden und brachte dieselbe 89,50 Mk. gegen 210,50 Mk. im Vorjahre. Die Heumutzung der Wiesen wird nächsten Mittwoch verkauft und ist zu hoffen, daß hier der Ausfall bei den Wiesenwegen wieder wett gemacht wird. Der Stand der Wiesen ist als ein sehr befriedigender zu bezeichnen und kann bei den hohen Futtermittelpreisen angenommen werden, daß gute Preise erzielt werden.

Laucha, 16. Juni. Die Heuschur auf den städtischen Wiesengrundstücken wurde gestern im Ratskeller verteidigt und hatten sich dazu viele hiesige und auswärtige Käufer eingefunden. Es wurde für die Wiesen ein hoher Preis 3149 Mk. (voriges Jahr 1588,50 Mk.), für die Wiesenwege 56,60 M. (43 Mark) erzielt.

Naumburg a. S., 14. Juni. (Schwurgericht.) Das Schwurgericht verurteilte unter Ausschluß der Öffentlichkeit wegen Sittlichkeitsverbrechen den verheirateten Zimmermann Alfred Stier aus Rasberg zu 9 Monaten Gef. Das 20jährige Dienst-

mädchen Rosa Gildner aus Langeroda war des Kindesmordes beschuldigt. Die Geschworenen erachteten die Angeklagte für nichtschuldig, was ihre Freisprechung ergab. — 15. Juni. Das Schwurgericht verurteilte wegen Sittlichkeitsverbrechen und Tötung eines Menschen den Arbeiter Ernst Täubel aus Zeitz zu 11 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Von der Unterjuchungshaft von 2 Jahren wurde ihm 1 Jahr auf die Strafe als verbüßt angerechnet. — 16. Juni. Das Schwurgericht verurteilte den früheren Nachtwächter, jetzigen Postaus Helfer Ernst Schulze aus Bilzingsleben wegen Meineids zu 1 Jahr Gef.

Der Bezirksausschuß für die Kriegssammlung der Angehörigen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung im Ober-Postdirektionsbezirk Halle (Saale) hat aus dem Ertrage seiner Sammlung für den Monat Juni wieder zahlreichen Vereinigungen usw. zur Unterstützung von hilfsbedürftigen Personen Barzusendungen von 13000 Mark überwiesen. Die Gesamtsumme der bisher gesammelten Beträge beläuft sich auf 49343 Mark. Die Sammlung wird fortgesetzt.

Von der Anstalt, 13. Juni. Obgleich durch die hohen Preise der Handel mit Schlachtvieh außerst beschränkt wird, blieben die Preise in voriger Woche immer noch hoch. Nur Magervieh stückte. Es wurden bezahlt für 50 Kilo Lebendgewicht Schweine, 150—199 Pfund schwer, 100—105 Mk., 200—250 Pfund 110—115, sehr schwere 118—120, Bullen, Stiere, Färsen 58—63, Kühe 50—60, Kälber 58—65, Lämmer 56—62, Hammel 53—56; Ziegenlämmer das Pfund 0,65—0,75 Mark.

Stadtverordneten-Sitzung

am 15. Juni 1915.

Vom Magistrat sind anwesend 4, von der Stadtverordneten-Versammlung 9 Mitglieder.

In Erledigung der Tagesordnung wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die Sparkassenrechnung für 1914 wurde entlastet, nachdem sie vorher geprüft und für richtig befunden worden war. Aus der Rechnung sei einiges hervorgehoben: Die Einlagen betragen im Rechnungsjahr 406 452,92 Mark. Die Rückzahlungen hierauf 380 808,88 Mk. Hypotheken wurden für 46 875 Mk., Inhaberpapiere für 19 012,50 Mark, Faustpfanddarlehne für 21 250 Mk., Bürgschaftsdarlehne für 6 370 Mk. erworben. Das Guthaben der Sparer überhaupt betrug am 31. Dezember v. Js. 1 395 762,77 Mk. Demgegenüber erschienen u. a. die Hypothekendarlehne mit 1 065 747 Mark, die Inhaberpapiere zum Rechnungswert mit 1 941 43,50 Mk., vorhandene Schuldscheine von Gemeinden über 82 919,96 Mk., von Privatpersonen über 37 028 M. Der Reservefonds der Sparkasse hat einen Vermögensbestand von 93 921,99 Mk., der in Wertpapieren angelegt ist, die einen Kurswert von 82 164,39 Mk. gehabt haben. An die Stadtkasse wurde zu den Verwaltungskosten ein Zuschuß in Höhe von 3 900 Mark gezahlt. Der Reingewinn im Rechnungsjahre betrug 11 230,06 Mark, der zur Hälfte der Kammereikasse überwiesen werden konnte. 2. Der Fischereipächter Herzau hatte um Ermäßigung seines Pachtess nachgesucht, da der Fischreichtum angeblich zurückgegangen sei. Die Verpach-

tung der Fischerei ist im vorigen Jahre öffentlich erfolgt, die schon bis dahin Herzau hatte. Das Gesuch wurde abgelehnt.

3. Nach dem Friedhof soll von der Promenade aus die Wasserleitung gelegt und dazu das bereits in früheren Jahren auf dem Friedhof verlegte Eisenrohr mit verwandt werden. Ein Wasserbehälter aus Zement wird dort, wo sich das bisherige Schöpfloch befand, aufgestellt werden. Mit den Arbeiten ist sofort zu beginnen.

Im Anschluß hieran folgte eine geheime Sitzung.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. : : : Tube 50 Pfg.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das III. Quartal 1915 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mark, durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mark gegen Vorausbezahlung u. Aushändigung der Quittung, durch die Briefträger 1,20 Mark, durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mark incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.

3. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schwiäger.

Kollekte für das Elisabethstift in Neinstedt.

Abend 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Beim Ausgang werden Gaben für unterstützungsbedürftige Kriegsfamilien unserer Gemeinde gesammelt.

Getauft: Am 13. Juni Hermann Kurt Lautenschläger.

Jungfrauenverein.

Bei günstiger Witterung gemeinsamer Spaziergang. Versammlung um 2 Uhr vor dem Obertor.

Städtische Badeanstalt.

Wasserwärme 21 Grad. Luftwärme 22 Grad.

Leipziger Neueste Nachrichten
und
Handelszeitung

etwa 200,000 Bezieher

Grosszügig redigierte deutsch-nationale Tages-Zeitung mit überaus reichhaltigem Inhalt u. ausführlicher Handels-Zeitung

Vorzügliche Kriegsberichterstattung.
Sehr beachtete Leitartikel.
Erschöpfender politischer Inhalt.
Ausführliche Berichte über Kunst und Wissenschaft.
Sport. — Bäder- u. Reisezeitung.

Grösste Verbreitung aller ausserhalb Berlins erscheinenden Deutschen Tageszeitungen.

Besonders in den gebildeten wohlhabenden und kaufkräftigen Kreisen verbreitet.

Eins der meistbenutzten und wirksamsten deutschen Ankündigungsmittel.

Bezugspreis durch die Post vierteljährlich, Mk. 4.50
Probenummern kostenlos
durch die Hauptgeschäftsstelle der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, Leipzig, Peterssteinweg 19

Die Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht,

der bestelle beim nächsten Postamt die Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen, für Anhalt und Thüringen
Erscheint seit 1708 Halle (Saale) Täglich 2 Ausgaben

Bedeutende Tageszeitung der Prov. Sachsen

Altbewährtes, erfolgreiches Insertionsorgan

Probenummern zwecks Abonnement und Insertion stehen kostenlos zu Diensten ♦♦♦♦

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mk. durch Post ♦ Anzeigen die Zeile 30 Pfg.

Aufruf

zur

Errichtung eines Handwerkerheims für Kriegsinvaliden.

Eine der wichtigsten Aufgaben des deutschen Volkes wird in Zukunft die **Süßsorge für die Kriegsbeschädigten sein**, nicht nur, weil es in seinem eigenen Interesse liegt, die Zahl derer, welche infolge der Beschädigung in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt sind, nach Möglichkeit einzuschränken, um nicht an nationaler Arbeitskraft unnötig einzubüßen, sondern es ist auch vor allem eine **Pflicht der Dankbarkeit**, sich derer anzunehmen, welche ihre Gesundheit dem Vaterlande geopfert haben.

Bei einem großen Teile dieser Kriegsbeschädigten wird der ärztlichen Wissenschaft und Kunst schon durch Heilbehandlung die vollkommene Wiederherstellung gelingen. Einem anderen Teile wird es möglich sein, trotz des zurückgebliebenen körperlichen Schadens ohne weiteres den alten Beruf wieder aufzunehmen; immerhin wird eine nicht unbedeutende Anzahl von ihnen übrig bleiben, welche entweder zur Fortführung ihres alten Berufes, oder, wenn sie diesen nicht wieder ergreifen können, zur Erlernung eines neuen besonderer Unterweisung bedürfen.

Diese wird ihnen an mancherlei Orten und in mancherlei Weise erteilt werden können. Für viele Fälle aber wird der geeignetste Ort eine **besondere Anstalt** sein, wo sich ihnen Gelegenheit bietet, ein Handwerk oder einen Beruf in der Art zu erlernen, wie dies heute mit gutem Erfolge in den Krüppelheimen die heranwachsenden Krüppelkinder tun. Eine solche bewährte Stätte sind die **Pfeiffer'schen Anstalten in Magdeburg-Cracau**, welche erst kürzlich aus Anlaß des Regierungsjubiläums unsers Kaisers ein neues Handwerkerheim für Krüppel mit Hilfe von Spenden der Provinz und der Kreise erbaut haben.

In diesem Hause ist bereits die Arbeit an den Kriegsbeschädigten begonnen worden. Da aber die Räume für die neue Aufgabe nicht ausreichen und es sich nicht empfiehlt, invalide Krieger mit Krüppelkindern zusammen zu unterrichten, so hat der Vorstand der Pfeiffer'schen Anstalten beschlossen, auf seinem schönen und weiten Grundbesitz eine besondere Anstalt mit Unterricht im Kontorsfach und mannigfachen Werkstätten für Schneider, Schuhmacher, Tischler, Drechsler, Schlosser, Mechaniker, Korbflechter und andere Gewerbe zur Ausbildung von Kriegsbeschädigten zu errichten, wenn ihm die Mittel dazu durch freiwillige Gaben dargereicht werden. Die nötigen, sonst schwer zu beschaffenden Lehrkräfte sind in den Anstalten bereits vorhanden.

Eine in jeder Hinsicht zu diesem Zweck ausgestattete Anstalt für etwa 100 Kriegsbeschädigte, auf welche für längere Jahre bestimmt gerechnet werden kann, würde einen Aufwand von 150- bis 200000 Mark beanspruchen.

Das für den 21. Oktober d. Js. bevorstehende **Jubiläum der Herrschaft des erlauchten Hauses Hohenzollern** dürfte eine passende Veranlassung sein, dieses Kriegerheim unter dem Namen **Hohenzollernstift** ins Leben zu rufen.

Nach Erfüllung seiner ersten Aufgabe würde das Gebäude zur Versorgung von Gebrechlichen aller Art, vor allem von Kriegsinvaliden, benützt werden können.

An alle Kreise, Gemeinden und bemittelten Bewohner der Provinz und der benachbarten Landesteile und Bundesstaaten ergeht daher die herzlichste Bitte, sich durch Geldspenden an diesem wichtigen patriotischen Unternehmen beteiligen zu wollen. Es wird gebeten die Gaben einzusenden **an die Kasse der Pfeiffer'schen Anstalten zu Magdeburg-Cracau (Postcheckkonto Berlin 7600)**.

Namens des Vorstandes der Pfeiffer'schen Anstalten zu Magdeburg-Cracau.

D. Stolte, Generalsuperintendent. **Dr. v. Hegel,** Oberpräsident. **v. Doemming,** Konsistorialpräsident. **Ulbrich,** Anstaltsgeistlicher.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Sonntagsblatt

Traf dich des Höchsten Hand auch schwer,
In Demut nimm es an;
Er legt auf seine Schulter mehr,
Als sie ertragen kann.

Salm

Eine versunkene Welt.

(11. Fortsetzung.)

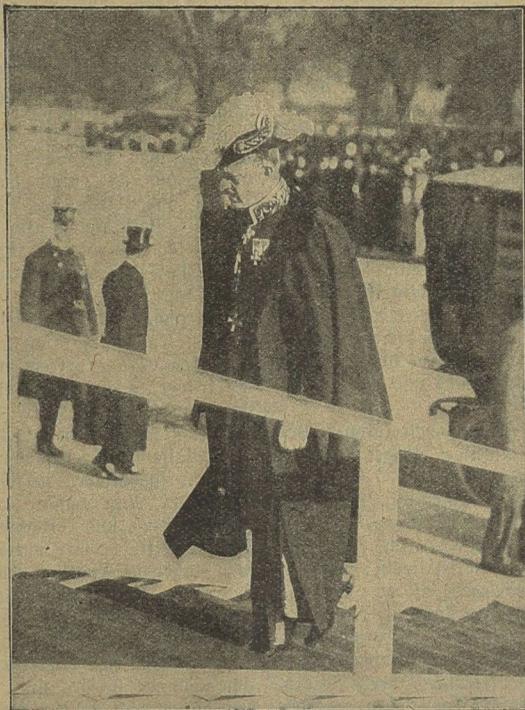
Erzählung von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, das ist allerdings meine Absicht, und zwar bald. Ich habe meinen Entschluß für die Zukunft gefaßt. Maria und ich werden den Plan ausführen, von dem ich Ihnen schon früher gesagt habe, wir werden uns in ein Kloster zurückziehen. Sie wissen wohl, daß nur besondere Umstände mich diesen Entschluß bis jetzt aufschieben ließen. Ich hatte unrecht, demselben eine trügerische Hoffnung vorzuziehen, die Ihnen so teuer zu stehen gekommen ist. Glauben Sie mir,“ fügte sie mit bewegter Stimme hinzu, „daß ich Ihre Opferwilligkeit niemals vergessen werde. Unsere Gebete und Fürbitten werden Sie stets begleiten.“

Egon erlebte. Diese Worte des jungen Mädchens rissen ihn jäh aus seinem glücklichen Zukunftsstraum und stießen ihn in die raue Wirklichkeit zurück. Seine Gedanken, die bis jetzt nur von einem Tag zum andern geschweift waren, richteten sich in eine ferne Zukunft und zeigten ihm einen dunklen Lebenshorizont. Er sah als drohendes Gespenst die Abreise der beiden Schwestern in nächster Zeit vor sich und alle seine Hoffnungen vereitelt. Was nützte ihn seine wiedergewonnene Gesundheit und das damit erlangte tatkräftige Leben, wenn es ein Dasein ohne Mercedes sein mußte!

Es war ihm zumute, als ob ein verzehrender Strahl tropischer Sonnenglut plötzlich die



Graf Bernstorff, der deutsche Botschafter in den Vereinigten Staaten.

Gelegentlich der Ausfahrt des englischen Dampfers „Lusitania“ erlebte der deutsche Botschafter eine Warnung an das Publikum, die Reise nicht auf dem englischen Schiffe zu unternehmen.

reiche Vegetation um ihn vernichtet hätte und nur eine dünne, vertrocknete Ebene zurückgeblieben sei. Und in dieser trostlosen Ode sollte er weiterleben, allein, ohne Liebe, ohne Glück, während sie im Schatten eines Klosters kniete und für ihn — betete. Ja, sie dachte an ihn, sie wollte für ihn beten, aber er würde sie niemals wiedersehen, nie wieder ihre melodische Stimme hören! War das Leben, das sie ihm erhalten hatte, auf diese Weise nicht zur Strafe geworden? —

Mercedes beobachtete mit Besorgnis den jungen Mann, aus dessen Zügen so deutlich seine Seelenqual sprach. Sie bedauerte schmerzlich, schon heute zu ihm von ihrem Zukunftsplan gesprochen zu haben. Sie sagte sich, daß sie bei seinem Schwachzustand jede Aufregung hätte vermeiden müssen. Egon seinerseits fühlte, daß diese Stunde für seine Zukunft entscheidend war und nahm alle seine kaum wiedergewonnenen Kräfte energisch zusammen.

Nach einer Pause drückenden Stillschweigens sagte er mit bebender Stimme:

„Mercedes . . . ich flehe Sie an, geben Sie den Gedanken an eine Abreise auf, denn — ich liebe Sie.“

Ein verzweifelter Blick des jungen Mädchens war die einzige Antwort.

„Mercedes — wollen Sie meine Frau werden?“

„Das ist unmöglich.“

„Unmöglich ... nur ... wenn Sie mich nicht lieben ... wenn Sie fühlen, daß Sie mich niemals lieben könnten ...“

Sie wandte den Kopf zur Seite. Fürchtete sie vielleicht, daß er die Wahrheit in ihren Augen, die so gar nicht zu lügen imstande waren, lesen könne?

„Ich kann und darf niemand lieben, als Gott ...“

„Mercedes,“ fügte Egon mit leidenschaftlichem Tone hinzu, „es handelt sich um mein Leben, um mein Glück ... Sprechen Sie, sagen Sie mir, warum es so sein soll.“

„Sie wollen es,“ sagte sie mit bebender Stimme ... „nun gut, es sei! — Diejenige, welcher Sie Ihre Liebe anbieten, die Sie zur Frau begehren ... nun, sie ist ... die Tochter Francis Wardes.“

Aufrecht vor ihm stehend, zitternd vor Bewegung, hatte sie die letzten Worte gesagt und sah auf Egon nieder.

Er fuhr zusammen, als er von ihren Lippen diesen Namen hörte.

Francis Warde, dessen Verrat den Sturz Charlestons herbeigeführt, der seine Ehre mit seiner Vaterstadt verkauft haben sollte, Francis Warde also war der Vater von Mercedes! Das also war die Erklärung des Geheimnisses, welches sie umgab, und zugleich der Abgeschlossenheit, in welcher sie lebte, und des Entschlusses, sich mit ihrer Schwester in ein Kloster zurückzuziehen! Er kannte die traurige Geschichte dieses Offiziers, der heroisch bis zur letzten Stunde gekämpft hatte, um dann in begreiflicher Schwäche seinen selbst von seinen Feinden geachteten Namen durch jenen Verrat zu beflecken.

Egon erhob sich langsam, sein Blick traf sich mit dem des jungen Mädchens.

„Mercedes Warde,“ sagte er in feierlichem Ton, „ich liebe Sie trotz dieser Enthüllung. Wollen Sie einwilligen, meine Frau zu werden?“

Ein Ausdruck von Herzensangst lag auf ihrem Gesicht.

„O, mein Gott,“ sagte sie dann, „so wissen Sie also nicht ...?“

„Ich weiß alles, Mercedes. Sie brauchen mir nichts mehr zu sagen. Aber hören Sie mich an ... Ihr Vater kann nicht schuldig sein. Alles sagt mir das — meine Liebe für Sie, mein unbeschreibliches Vertrauen zu Ihnen, mein Gefühl, das sich gegen den Gedanken auflehnt, Mercedes Warde könne die Tochter eines Verräters sein. Sie wären ja, wenn es der Fall wäre, darum nicht minder rein, was könnten Sie für die Schuld Ihres Vaters! Aber ich glaube nicht daran und ich denke nicht, daß es nur die Leidenschaft ist, die mich blind macht. Nein, ich täusche mich nicht, und so gewiß, als meine Liebe nicht davon abhängig ist, ob Ihr Vater schuldig ist oder nicht, so gewiß scheint es mir, als habe Gott mich dazu ausersehen, den Schleier dieses Geheimnisses zu lüften und die Wahrheit an das Licht zu bringen, die Wahrheit, die Ihnen den Frieden, die Ruhe und uns beiden das — Glück bringen wird.“

Mercedes hörte diesen Worten mit unbeschreiblicher Bewegung zu. Ihre in Tränen schwimmenden Augen schienen ihn anzusehen und ihm zugleich zu danken.

„Auch Sie ... Sie halten ihn für unschuldig?“

„Ja ... und ich bin überzeugt, daß der Beweis seiner Unschuld sich hier in der Nähe befindet. Ich kann im Augenblick noch nicht sagen, wo, aber ich weiß, daß er existiert. Der Plan, den Sie mir vorlegten, ist von ihm gezeichnet, die unterschriebenen Initialen sind die Anfangsbuchstaben seines Namens. Sagen Sie mir alles, was Sie darüber wissen, und,“ fügte er mit bewegter Stimme hinzu, „ich hoffe bestimmt, daß ich Ihnen die Ehre Ihres Vaters wiedergeben werde, Ihnen ... die mir das Leben gerettet hat.“

Mercedes hörte ihm wie verklärt zu. Es war kein Zweifel. Er glaubte mit ihr an die Unschuld ihres Vaters. Und er sprach mit einem solchen Ausdruck von Überzeugung; wie hätte sie selbst da noch zweifeln sollen, sie, die trotz allem ja auch niemals daran gezweifelt hatte? Ach, und nun wußte er um das Geheimnis, an dem sie bisher allein so unjählich schwer getragen hatte, das sie selbst ihrer Schwester

nicht anvertrauen mochte, und obgleich er es kannte, hielt er die Versicherung seiner Liebe aufrecht. Konnte, durfte sie dieselbe denn annehmen?

Sie erröte bei diesem Gedanken und suchte ihn mit einer mächtigen Willensanstrengung zu verbannen. Später ... wenn sie mit sich allein war, mochte er wiederkommen, und dann wollte sie weiter darüber nachdenken. In diesem Augenblick durfte sie keine Entscheidung treffen.

Ob Egon in ihrem Herzen las? Er sprach nicht weiter zu ihr von seiner Liebe.

„Mercedes,“ sagte er, „erzählen Sie mir alles, was Sie in der Angelegenheit, Ihren Vater betreffend, wissen.“

„Es ist Ihnen bereits bekannt, unter welchen Umständen wir Charleston verließen, um nach Mexiko zu gehen. Wir verlebten dort einige Monate der Angst um meine Mutter, die dort starb. Nach ihrem Tode empfing ich eines Tages vom deutschen Konsulat die Nachricht, daß ein Brief für mich auf der Kanzlei liege. Der zerknitterte Umschlag, die halbverwischte Adresse ließen erkennen, daß er lange unterwegs gewesen und durch viele Hände gegangen war. Als ich ihn geöffnet hatte, fand ich, daß er von meinem Vater kam. Er war mit Bleistift geschrieben und enthielt das Papier, welches ich Ihnen zeigte ...“

„Und der Brief?“ fragte Egon gespannt.

„Er enthielt nur wenige Zeilen, die ich auswendig weiß. Mein Vater schrieb: „Behüte sorgfältig dieses Papier, welches ich dir auf einem Wege zukommen lasse, den ich für sicher halte. Ich befinde mich in großer Gefahr. Wenn es mir gelingt, sie zu überwinden, werde ich dir von England schreiben. Was auch kommen mag, hebe das Papier sorgfältig auf, es handelt sich um meine Ehre.“ Ich machte vergebliche Anstrengungen, um zu erfahren, wer diesen Brief dem Konsulat übermittelt hatte; man erinnerte sich nicht mehr daran, und der Bote hatte sich nicht wieder sehen lassen. Das Papier hob ich, der Anordnung meines Vaters folgend, sicher auf. Nach beendetem Kriege schrieb ich an unseren Geschäftsführer und bat ihn, mir Nachrichten über meinen Vater zukommen zu lassen. Seine Antwort machte mich tief unglücklich. Er schrieb mir, daß man allgemein annähme, daß der Kapitän Warde umgekommen sei. Die Befehlshaber der Südmaree hatten ihm wichtige Papiere anvertraut, die nicht an ihren Bestimmungsort gelangt waren, und obwohl die Blockade der Küsten aufgehört hatte und die Verbindung also wiederhergestellt war, hatte man keine Nachrichten von ihm erhalten. Ich entschloß mich, nach Charleston abzureisen. Eine befreundete Familie, die gleich uns ausgewandert war und jetzt dorthin zurückkehrte, nahm mich unter ihren Schutz.“

In Charleston stieß ich auf eine Behandlung, die mich in hohem Grade befremdete und verletzte. Alle diejenigen, die früher so gut und wohlwollend zu mir gewesen waren, bezeugten mir eine Kälte oder ein hochmütiges Mitleid, die ich mir nicht erklären konnte. Ich besuchte einige alte Freunde und Waffenbrüder meines Vaters, von denen freilich nicht viele übriggeblieben waren, und überall fand ich denselben Empfang. Nun wandte ich mich abermals an unseren Geschäftsführer und ersuchte ihn dringend um Aufklärung. Darauf teilte er mir unter tiefem Bedauern mit, was man mir bisher verschwiegen hatte.

„Mein Vater hatte sich freiwillig zu der gefährvollen Mission gemeldet, und da er ein geschickter Marineoffizier war und die Küste und ihre Anlegestellen genau kannte, so hatte man sie ihm übertragen. Es waren ihm eine beträchtliche Summe Geldes und wichtige Papiere übergeben worden, die er nach London bringen sollte. Er hatte sich in einer verdeckten Schaluppe eingeschifft, die von drei kühnen Männern bedient wurde, welche er selbst ausgewählt hatte. Es war ihm auch gelungen, durch die Blockade zu kommen, wie man später durch einen der Matrosen, namens Harris, erfuhr, der nach Charleston zurückgekommen, dort einige Tage zugebracht hatte und dann wieder verschwunden war. Ein eigentümlicher Zufall hatte es gefügt, daß dieser selbe Matrose sich auf dem Schiffe befand, mit welchem ich von Mexiko

nach Charleston gekommen war. Leider gelang es mir nicht, ihn aufzufinden.

„Seiner Erzählung nach, die durch eine offizielle Untersuchung bestätigt wurde, hatte mein Vater die Hindernisse, welche ihm die Besetzung des Hafens bereitete, überwunden und einen Weg durch die Blockade gefunden. Von den Kreuzern der Nordarmee zwar verfolgt, war es ihm gelungen, das offene Meer zu gewinnen und unter dem Schutze der Nacht zu entkommen. Nach mehrtägiger Seefahrt landete er an einer unbewachten Stelle, nahm das Geld und die ihm anvertrauten Papiere mit sich und gab seinen Leuten den Befehl, nach New-Orleans zurückzukehren. Er beschrieb ihnen genau den Weg, den sie nehmen sollten, und sagte, daß er versuchen würde, nach England zu kommen. Seitdem hat man keine Nachricht mehr von ihm erhalten. Die Papiere und das Geld sind in London nicht abgegeben worden. Nach längerer Zeit — als die verbündete Flotte Charleston genommen hatte — erklärte der feindliche Admiral, daß sie auf Grund von Informationen, die der Kapitän Warde geliefert hatte, den Weg in den Hafen gefunden hätten, indem sie durch jene in den Stand gesetzt wurden, die ausgelegten Hindernisse, wie verstreute Torpedos usw., zu vermeiden.“

Von innerer Bewegung erschöpft, hielt Mercedes inne. Egon hatte kein Wort von ihrer Erzählung verloren.

„War der Brief, von dem Sie gesprochen haben, datiert, trägt er eine Bezeichnung des Ortes?“ fragte er.

„Keine. Er enthielt als Unterschrift nur die Initialen meines Vaters.“

„Und Ihre Schwester Maria weiß von alledem nichts?“

„Bis jetzt nicht, aber ich werde sie nächstens davon in Kenntnis setzen. Maria war noch so jung, so daß ich recht zu tun glaubte, wenn ich ihr die Wahrheit verbergte. Nach jener Aukunft seitens unseres Geschäftsführers verließ ich Charleston und kehrte nach Mexiko zurück. Bald darauf starb meine Tante, und ich dachte daran, mich mit Maria in ein Kloster zurückzuziehen. Welche andere Zuflucht sollte sich auch den Töchtern des Kapitäns Warde bieten? Und doch, ich glaube, ich wußte, daß mein Vater unschuldig war; mußte ich nicht den Versuch machen, diese Unschuld nachzuweisen? Das geheimnisvolle Papier, dieser Brief, der die Worte enthielt: „Es handelt sich um meine Ehre,“ ließen mir keine Ruhe und sollten mir als Anhaltspunkt dienen. Meine Mutter war in Merida geboren, in New Orleans hatte sie dann gelebt, geliebt, meinen Vater geheiratet. Im ersten Jahre ihrer Verheiratung hatten beide einige Monate

in Uxmal zugebracht. Ich erinnere mich, daß mein Vater mir als Kind wunderbare, märchenhafte Geschichten erzählte, in welchen die Rede von den Ruinen von Uxmal war, die inmitten dieser Wälder liegen sollten und meiner Mutter gehörten. Er hatte sie nach allen Richtungen hin durchforscht und sagte, daß er auf seinen zahlreichen Reisen nichts gefunden habe, das ihm einen so unauslöschlichen Eindruck gemacht, wie diese fremdartigen Überreste altindianischer Kultur. Ja, er versicherte zu öfteren Malen, daß er, wenn er sich einmal zur Ruhe setzen würde, sich in diese Einsamkeit zurückziehen würde.

„Ich beschäftigte mich nach meiner Rückkehr nach Mexiko viel mit dem Papier, welches mir mein Vater überliefert hatte, und suchte auf der Karte den Weg zu finden, den er einschlagen mußte, um die feindlichen Kreuzer zu vermeiden. Die von den Matrosen gemachten Angaben hatte ich mir sorgfältig notiert. Mein Vater konnte nur in Kuba oder an der Küste von Yucatan gelandet sein. Er kannte diese Gegenden genau und hatte Aussicht, von dort nach England zu kommen. Je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr wurde ich in dieser Annahme bestärkt. Wenn mich nicht alles täufelte, so war der Plan, den er mir übermittelt hatte, derjenige einer dieser Ruinen hier. Auf jeden Fall hoffte ich in Merida eine Spur seines Aufenthaltes erforschen zu können. So ging ich also mit Maria dorthin. Man kannte hier unseren Namen gar nicht, und nur den Pfarrer zog ich ins Vertrauen und teilte ihm das Nähere über unser Schicksal mit. Meine Erkundigungen aber hatten keinen Erfolg, und schließlich zog ich mich traurig und entmutigt nach Uxmal zurück, wohin mich ein geheimer Instinkt trieb. Es war mir immer, als müßte hier mein Leben eine Wendung nehmen, als müsse ein Tag kommen . . .“

„Und dieser Tag ist gekommen,“ fiel Egon der Sprecherin in die Rede. „Zweifeln Sie nicht länger daran, Mercedes, denn eine höhere Vorsehung war es, die Sie hierhergeführt und die auch mir den Weg hierhergewiesen hat. Ob es zu meinem Glücke geschah, darauf werden Sie mir später die Antwort geben. In diesem Augenblick habe ich nur den einen Gedanken, das Dunkel über den Schicksalen Ihres Vaters zu lüften, und was Sie mir soeben erzählt haben, zerstreut meine letzten Zweifel. Das geheimnisvolle Papier ist der Plan dieses Palastes. Die geschriebenen Ziffern auf der Rückseite sind die genaue Bezeichnung der Ihrem Vater anvertrauten Summen. Er hat das Geld hier verborgen, weil er diesen Ort absolut für sicher hielt, da es ihm bekannt war, welche abergläubische Furcht diese Ruinen den Indianern einflößen.“ (Schluß folgt.)

Die Kleptomanin.

Skizze von Th. G. Springer. Deutsch von Ida Sorter (Wien).

„In Dieb ist ein Dieb, wie immer man es auch wenden mag,“ sagte Wentworth in entschiedenem Ton.

„O, so sicher sollte man das doch nicht aussprechen,“ erwiderte Hadding.

Wentworth lächelte. „Nächstens, Hadding, werden Sie mir noch einreden wollen, Diebstahl sei ein Bazillus. Ihr Burschen von heutzutage seid ja stets hinter solchen Neuerungen her.“

„Nun, ich meine heute allerdings etwas Ähnliches,“ erwiderte Hadding, „und wenn ich es Ihnen auch nicht wissenschaftlich beweisen kann, so will ich Ihnen doch eine Geschichte erzählen.“

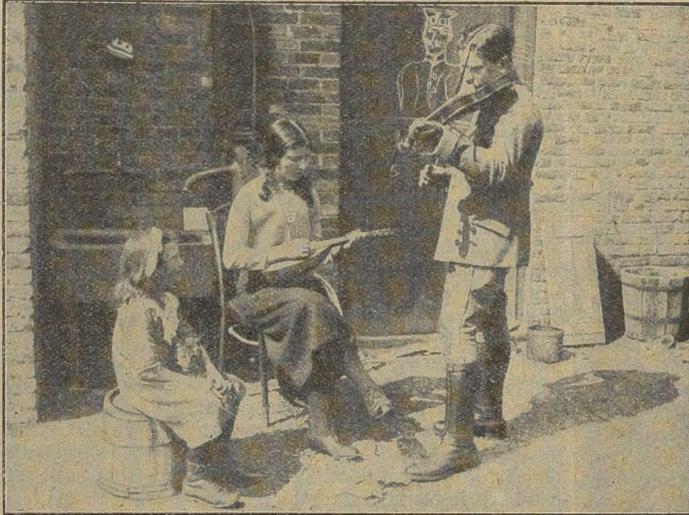
Wir alle setzten uns zurecht, denn wir waren es im allgemeinen nicht gewöhnt, Hadding überflüssigen Ansinnschwachen zu hören. Er erzählte dann folgendes:

„Das erstemal überkam es das Mädchen, als es vor dem Toiletentisch stand, um sich zu frisieren. Ihr Haar war einer ihrer schwachen Punkte, da sie sehr wenig davon besaß und daher gezwungen war, diesen Mangel durch einen falschen Aufbau zu ersetzen. Als sie nun damals damit beschäftigt war, den neuen Haarteil am Kopfe zu befestigen, mußte sie

plötzlich an einen juwelengeschmückten Kamm denken, den sie im Schaufenster eines Juweliers in der Fifth Avenue gesehen hatte, und ein schier unbezwinglicher Wunsch überkam sie, ihn zu besitzen. Aber das Sonderbare war, daß sie nicht im Entferntesten daran dachte, ihn kaufen zu wollen. Sie wäre ja in den Verhältnissen dazu gewesen, denn ihr Vater war ein sehr reicher Mann und sehr freigebig ihren Wünschen gegenüber.

Aber eine perverse Lust, sich den Kamm auf irgendeine unrechtlche Weise anzueignen, nahm von ihr Besitz und wollte sie nicht mehr loslassen. Wie ein unsichtbarer Magnet hing er an ihr und zog sie, als sie ausging, zu dem Juwelensladen, so daß sie eintrat und Kämme zu sehen verlangte. Sie prüfte und verwarf mit einem Verständnis, das ihr bisher bei Einkäufen ganz fern gelegen war; und all dies tat sie nur, um nicht ihr Interesse für den bestimmten Kamm zu verraten. Als sich aber der Verkäufer für einen Augenblick abwendete, ließ sie den Kamm in ihrem Täschchen verschwinden, und mit einer Entschuldigung, nichts Passendes gefunden zu haben, eilte sie auf die Straße.

Zu Hause angelangt, schloß sie sich in großem Glücksgefühl



Ein deutscher Offizier musiziert mit der Tochter seines belgischen Quartierwirtes.

in ihrem Zimmer ein, steckte den Kamm in ihr Haar, und bewunderte sich vor dem Spiegel, dann aber versteckte sie ihn in einer Lade, die sie sicher verschloß. Erst als sie sich abends zu Bette begeben hatte, begann sich ihr Gewissen zu melden. Plötzlich brach es über sie herein, daß sie, Rowan Robinson, eine Diebin, eine ganz gewöhnliche Diebin sei. Sie mußte nun natürlich den Kamm zeitig des Morgens zurückstellen. Sie würde sagen, er sei, von ihr unbenutzt, in ihre Tasche gerutscht und niemand würde sie weiter einer unredlichen Handlung beschuldigen können. Am nächsten Morgen aber, nachdem Rowan sich angekleidet hatte, waren die Gewissensbisse wieder ganz versflohen, und sie begann mit sich selber zu verhandeln. Von Stunde zu Stunde schob sie ihren nächtlichen



Unsere blauen Zungen von der Küsten-Artillerie bei der Frühjahrsbestellung auf einer Nordsee-Insel.



Sturmangriff gegen eine französische Stellung Zeichnung von Woitaschitz.

Borsak hinaus, und der Abend fand sie noch im Besitze des Kamms und in wachsender Freude darüber. Aber in der Einsamkeit der Nacht begann die Gewissenqual aufs neue, und so ging es einige Tage fort.

Nach und nach geschah es dem Mädchen, daß sich etwas Neues in ihrer Seele zu regen begann. Der einst unüberwindliche Wunsch, den Kamm zu besitzen, begann nun, sich auch auf andere Gegenstände zu erstrecken. Bei einem Beforgungsgang mit der Mutter konnte sie sich nicht enthalten, sich kleine Gegenstände anzueignen, die in den Geschäften unbeaufsichtigt umherlagen. Ihre Handtasche, ihr Muff, die lose hängende Bluse, sie alle boten günstigen Versteck und ihre Finger strebten mit unbezwinglicher Gier nach den Dingen, die sie gar nicht benötigte und die sie nur um der Kunst willen, geschickt stehlen zu können, sich aneignete.

Sie durchstöberte alle Zeitungen, um eine die Diebstähle betreffende Notiz zu finden, aber anscheinend waren die Verluste den Geschäftsleuten zu geringfügig erschienen, um Lärm zu schlagen.

Bei ihren Nachforschungen in den Zeitungen stieß Rowan aber eines Tages auf eine Notiz

über die Verhaftung einer notorischen Ladendiebin, die sich zwar die verschiedensten Namen beigelegt hatte, in Wirklichkeit aber Nellie Brand hieß. Sie hatte schon längere Zeit unter polizeilicher Beobachtung gestanden und hatte sich schließlich, da sie davon Wind bekommen zu haben schien, zuletzt auf ihren Gängen als Mann verkleidet. Aber endlich war sie doch der Justiz in die Arme getrieben.

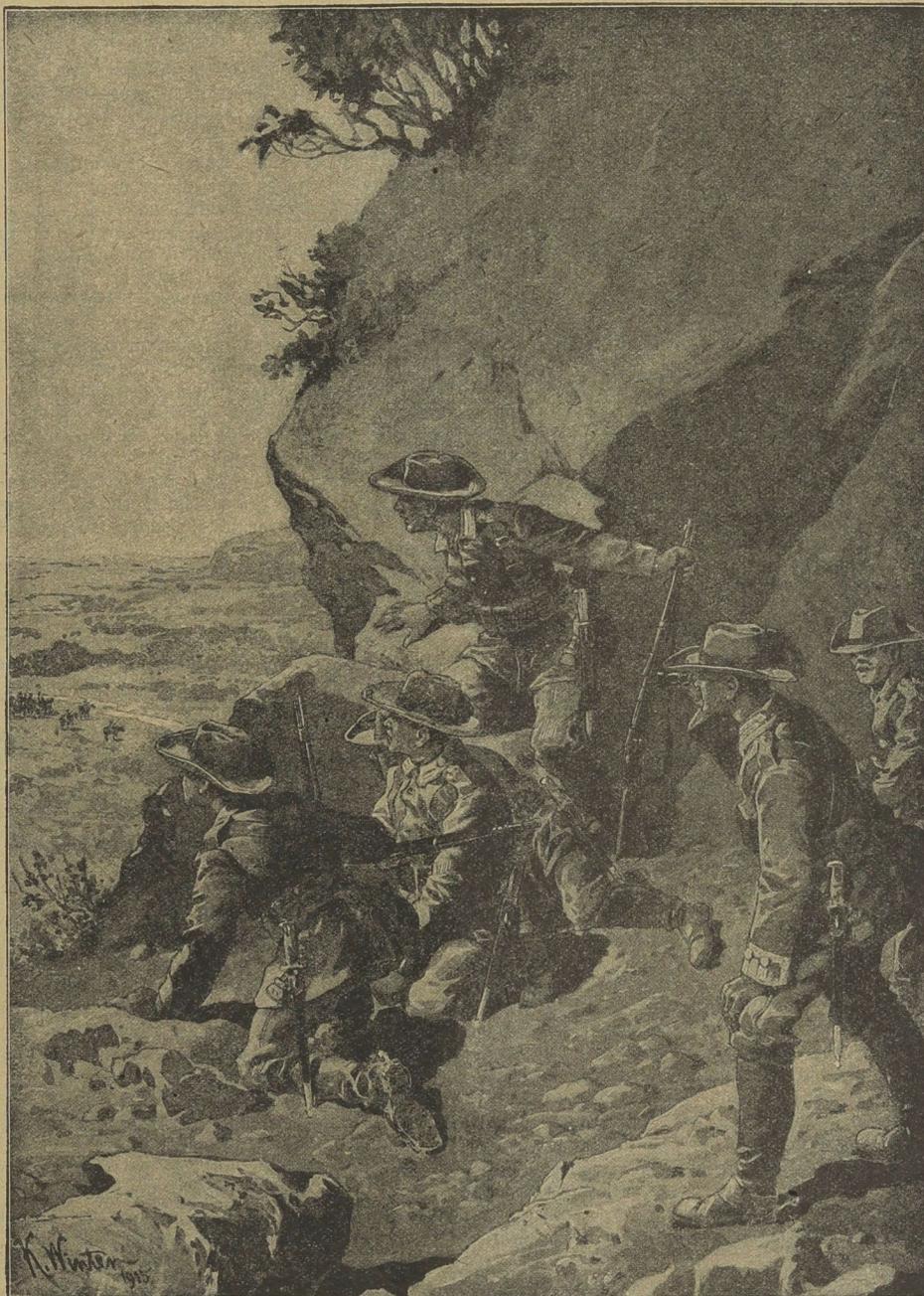
Da gab es nun detaillierte Berichte ihrer Ticks in den Blättern, und Rowan begann, diese mit Gier zu verschlingen, um daraus neue Methoden zu lernen. Und sie hatte auch Erfolg.

Stücke echter Spitzen fanden den Weg in ihren Muff und andere kostbare Dinge, die leicht verborgen werden konnten. Ihre Manie wuchs von Tag zu Tag trotz der qualvollen Nächte, und endlich hatte sie schon sovielen Dinge beisammen, daß sie sich unter irgend einem Vorwand ein paar große Koffer anschaffen mußte, in die sie ihre Schätze mit liebenden Bewegungen verpackte.

Ihre Hände erwarben nach und nach eine wunder-
volle Beweglichkeit und ihre Finger lernten es, unab-
hängig von den Augen zu arbeiten. Fast unter den Augen
der Verkäuferinnen, während sie mit ihnen sprach, eignete
sie sich geschickt die Dinge an, die sie sich vorher durch einen
raschen Blick als Opfer erwählt hatte. Sie wurde eine be-
kannte Persönlichkeit in den vornehmsten Läden, wo sie
aber stets nur Kleinigkeiten zu kaufen pflegte, um so Ge-
legenheit zu haben, ihre Hände nach Wertvollerem auszu-
strecken. Und in ihrem Auftreten lag so viel vornehme

Würde, daß niemand gegen sie den geringsten Verdacht zu
äußern gewagt hätte, trotzdem die in den verschiedenen
Läden angestellten Hausdetektive nach einer geschickten
Ladendiebin zu forschen begannen, die die Geschäfte in
letzter Zeit unsicher machte.

Manchesmal wollte es zwar Roman seltsam erscheinen,
daß ihr Gewissen immer nur im Dunkeln zu sprechen be-
gann, und zwar schon in dem Augenblicke, wenn sie sich ihrer
Kleider entledigt hatte. Aber des Morgens waren diese
nächtlichen Strupel stets wieder verschwunden.



Vom Kriegsschauplatz in Deutsch-Südwestafrika. Nach einer Zeichnung von Karl Winter.

Berittene Schützen aus der englischen Kapkolonie werden von der
deutschen Schutztruppe überfallen. Abgesehen von der Besetzung
der Küstenplätze Lüderitzbucht und Swakopmund und von Warm-

bad ist es den englisch-südafrikanischen Truppen trotz ihrer starken
Kräfte nicht gelungen, in Deutsch-Südwestafrika festen Fuß zu
fassen. Wo sie den Versuch machten, ist er ihnen bisher mißglückt.

Einmal überkam sie der Wunsch, durch ein Amulett in ihrer gefährlichen Tätigkeit beschützt zu sein. Sie entschied sich für eine mit Juwelen besetzte Hutnadel, in deren Besitz sie sich auf die gewohnte unredliche Art gesetzt hatte. Immer trug sie die Nadel nun auf ihren Gängen und fühlte sich in deren Schutze nun doppelt gesichert.

Aber das Schicksal aller Diebstähle ist endliche Entdeckung, und dieses Schicksal ereilte auch Rowan.

In einem Laden, den sie öfter mit ihrem Besuche zu beehren pflegte, hatte einer der Angestellten, durch die mit dem häufigen Besuche des jungen Mädchens zusammenfallenden Diebstähle angeregt, Verdacht gegen sie gefaßt und hielt sie von nun an unter fester Kontrolle. Eines Tages trat er nun an sie heran und ersuchte sie höflich, ihm in das Zimmer des Chefs zu folgen.

Rowan hatte in diesem Augenblick gerade gestohlene Sachen in beträchtlichem Werte bei sich, aber sie leistete keinen Widerstand, sondern folgte bereitwillig dem Manne. Sie mußte mit ihm durch einen langen, dunkeln Gang gehen, um in das Zimmer des Chefs zu gelangen, und da bemerkte sie, daß vom Gange aus einige Türen direkt ins Freie führten. In ihrer Verzweiflung war ihr jedes Mittel recht, und sie griff nach einem schrecklichen. Der Entdecker ging vor ihr her, um ihr den Weg zu weisen. Da riß Rowan mit hastigem Griff ihr Amulett, die Hutnadel, aus dem Hute und stieß sie in den Hals des nichtsahnenden Mannes, der wie vom Sturm gefällt plötzlich zusammenstürzte, ohne auch nur einen Schrei um Hilfe auszustößen.

Wie geheht lief Rowan aus einer der Türen, flüchtete durch die Menschenmenge der Straße zum nächsten Wagen und rief dem Kutscher ihre Adresse zu, mit dem Befehl, sie so rasch als möglich nach Hause zu bringen. Dort angekommen, lief sie in ihr Zimmer, verriegelte dessen Türe, warf ihre Kleider ab und legte sich sofort zu Bett. Im Liegen wurde sie von einem Chaos wild durcheinander wirbelnder Gedanken überkommen, die sie so überwältigten, daß sie hysterisch zu weinen und zu schreien begann.

So fand sie ihre Familie, die die Türe einschlagen mußte, als der Polizeibeamte im Haus erschienen war, fand sie mit fieberhaft geröteten Wangen und wild und krankhaft starrenden Augen, des Bewußtseins völlig beraubt.

Der Arzt nannte ihre Krankheit ein „Nervenfieber“, und wochenlang lag nun Rowan in bedauernswertem Zustande da, während ihr verzweifelter Vater den Spuren ihrer Verbrechen mit Hilfe geschickter Detektives nachging. Der Mann, den sie mit der Hutnadel verletzt hatte, war glücklicherweise nach kurzer Krankheit wieder hergestellt worden, und Mr. Robinsons großem Einfluß und seinen weitreichenden Verbindungen gelang es endlich, die ganze Angelegenheit auf friedlichem Wege zu ordnen und vor allem eine Veröffentlichung durch die Zeitungen zu verhindern.

Die Koffer im Rowans Zimmer wurden erbrochen und ihres Inhaltes entleert und dieser den rechtmäßigen Besitzern nach äußerst schwieriger Ermittlung zurückgestellt.

Rowan erholte sich langsam von ihrer Krankheit, und mit wiederkehrender Gesundheit schien auch die Erinnerung an die böse Vergangenheit durch eine gütige Macht völlig von ihr genommen. Sie war sich nur darüber klar, sehr krank gewesen zu sein und nun alle Kräfte daran setzen zu müssen, sich wieder zu erholen.

Aber dann kam der Tag, an dem sie endlich wieder fähig war, auf fremde Hilfe beim Toiletteisch zu verzichten, und voll Freude machte sie sich daran, eine neue Frisur zu probieren, wobei sie wie gewöhnlich das falsche Haar mit dem eigenen verflocht. Und da geschah es ihr, daß plötzlich die Erinnerung an alles, was geschehen war, ihrem Geiste

wiederkehrte. Und zugleich mit der Erinnerung kam auch langsam wieder der alte tolle Wunsch über sie. All die schrecklichen Tage fielen ihr wieder ein, die ihrer Krankheit vorangegangen waren. Ja, sie hatte wirklich gestohlen, sie, Rowan Robinson. Aber warum hatte sie dies denn eigentlich getan?

Wie fragend sah sie in ihrem Zimmer umher. Da fiel ihr Blick plötzlich auf ihren Toiletteisch, auf dem, gleich einer Schlange, einer Versucherin, zusammengerollt der falsche Haarzopf lag. Er schien Rowan ein lebendes, gefährliches Ding, und fast ängstlich wendete sie ihre Blicke von ihm ab. Dann aber mußte sie wieder lachen. Was hatte ihr denn nur der arme Zopf getan, der sich doch immer bemüht hatte, ihre Schönheit zu heben? Während der Tage, die nun folgten und in denen Rowan noch das Haus hüten mußte, wuchs ihr Widerwillen gegen den falschen Zopf, den sie nie mehr anlegte, trotzdem er sie irgendwie geheimnisvoll zu locken schien.

Da kam ihr eines Tages ein Einfall. Sie wollte versuchen, ausfindig zu machen, wem dieser Zopf einst gehört hatte. Dieser Gedanke wurde nach und nach so stark in ihr, daß sie rasch entschlossen in den Laden ging, in dem sie die Haare gekauft hatte, und die Inhaberin darüber befragte. Die Frau lachte. „O ja,“ sagte sie, „ich kann mich an die Person noch sehr gut erinnern. Wir bekamen das Haar direkt vom Kopfe. Die Frau, der es gehörte, pflegte schon früher sehr oft zu uns zu kommen, um sich frisieren zu lassen. Es war ein großes, schönes Weib, immer sehr elegant gekleidet. Alle meine Angestellten rissen sich darum, sie zu bedienen, denn sie gab sehr reichliche Trinkgelder; aber ich frisierete sie am liebsten doch selber, weil es mir ein Vergnügen war, dieses herrliche Haar in Händen halten zu können. Eines Tages kam die Frau nun wieder her und fragte, ob ich nicht ihr Haar kaufen wolle, da ich es immer so gelobt habe. Ich lachte, denn ich dachte an einen Scherz und erwiderte: „Gern!“

„Wieviel ist es wert?“ fragte sie.

„Ich nannte einen sehr hohen Preis, um ihr zu schmeicheln, und da sagte sie: „Gut, schneiden Sie es mir ab.“

Ich wollte verblüfft Einspruch erheben, aber die Frau sagte, das Haar sei ihr zu schwer, es verursache ihr Kopfschmerzen, und wenn ich es nicht haben wolle, so werde sie es eben anderswo verkaufen.

Nun, ich wollte mir diesen Gelegenheitskauf nicht entgehen lassen, und so schnitt ich das Haar endlich mit meinen eigenen Händen ab. Es war so fein und in so tadellosem Zustand, daß ich nichts anderes mehr damit zu tun hatte, als es in Zöpfe zu flechten.“

„Und wer war die Frau?“ fragte Rowan. „Kannte sie ihren Namen?“

Da lachte die Geschäftsinhaberin und sagte: „Nun . . . es wird Sie auch amüsieren. Ich erfuhr ihren wirklichen Namen erst viel später. Sie hieß Nellie Brand und war eine Ladeniebin. Sie ließ sich die Haare abschneiden, weil sie sich als Mann verkleiden wollte. Ich erfuhr das, als ein Detektiv zu mir herkam, um nachzufragen, ob nicht diese Frau sich das Haar bei mir abschneiden ließ. Aber ein schöner Zopf war es immerhin. Finden Sie nicht auch, Miß? Und lebendig wie ein Mensch.“

Hadding schwieg.

„Nun, und was weiter?“ fragte irgendwer.

Hadding zuckte mit den Schultern.

„Rowan trug nun natürlich nie mehr den falschen Zopf,“ sagte er, „und auch die Manie kam nie wieder. Ich weiß ja auch gar nicht, ob sie wirklich mit dem Zopf in Zusammenhang stand, ich weiß nur meine Geschichte.“



Nicht waschen heißt du, wie aufmerksam du bist.
Das Gras, doch merkst du bald, daß es gewachsen ist.

Fürs Hauts.

So tröste dich, wo gleich nicht das Gebet'n erschien.
Von jedem Werk: zuletzt auf einmal ist's gebiet'n.

Die deutsche Sprache!

Wer hätte vor 10 Monaten das wohl geahnt,
Welchen Weg uns're „deutsche Sprache“ sich bahnt.

Engländer, Franzosen, Russen, Japaner,
Belgier und Serben und Amerikaner,
Und alle Völker der Erde, die sonst es noch gibt,

Sie haben sich alle im „Deutschen“ geübt.
Der Michel hat allen, wie sich das gehört,
Die „schwersten Botabeln“ zuerst gleich gelehrt.

Die ersten Worte, die sie lernten reden,
Sie hießen am Anfange „Breslau und Götten“.

Das Studium ging weiter und allgemein
übten sie nun das Wort „Brummer“ sich ein.

Den „Belgiern“ fiel es besonders schwer
Und „Ruppische Verta“ dann noch viel mehr.

„U 9“ war für viele ein sehr schweres Wort
Und „Weddigen“ und überhaupt „Unterseeboot“.

Auch „Dresden“ und „Emden“ war gar nicht so leicht,
Doch mit sehr viel Übung hab'n sie's endlich erreicht.

„U 29“ kam dann an die Reihe,
Das brach bald den Briten die Zunge eytzwei.

Doch am allerschwersten drückte sich durch,
Zumal bei den „Ruffen“, „Der Hindenburg“.

D'rum wiederholten sie diese Lektion sehr häufig
Und jetzt ist sie ihnen schon ganz geläufig.

Auch „Zeppelin“ sprechen „alle“ sehr fließend und schön!
S'ist doch herrlich, wie gut alle „Deutsch“ verstehn.

Helene Müller.

Das „grobe“ Kriegsbrod.

Von Dr. R. Bloed-Oranienburg.

Hier und da schilt man noch immer das grobe deutsche Kriegsbrod. Das zeigt aber nur, wie wenig sachverständig man in der Brodfrage ist. Eigentlich hat es wenig Zweck, sich mit den Gegnern des groben Brodes auseinanderzusetzen: der Bundesrat bestimmt die Grobheit bzw. Feinheit des Brodes, und wir haben es so zu essen. Jedoch eine für gut gehaltene Nahrung bekommt besser als umgekehrt. Daher sachlich ein paar Worte zum „groben“ Brod.

Seit etwa einem halben Jahrhundert wurde das deutsche Brod im allgemeinen immer „feiner“, weicher, d. h. von 100 Brodfornteilen gingen schließlich nur noch etwa 60 Teile ins Brodmehl, die übrigen 40 Teile wurden Aleie, also Viehfutter. Jetzt im Kriege werden nur 20 Teile des Brodforms mehr in das Kriegsmehl zwangsweise gemahlen, d. h. dieses um $\frac{1}{2}$ auf die natürliche Weise gestreckt, bzw. der Brodhunger um $\frac{1}{2}$ mehr gestillt. Das ist gewiß viel Wirkung für jenen einen Federstrich des Bundesrates. Aber vielleicht noch größer

ist die Einwirkung jenes Federstrichs auf die Gesunderhaltung oder Gesundung des ganzen Volkes. Wöchten nur alle deutschen Brodesser einsehen: Je vollständiger das Brodtorn ausgemahlen wird — bis etwa 95 Prozent als oberste Grenze — um so mehr wird das Brod wieder Vollnahrung, also eine Nahrung, mit der man allein gut auskommen kann, wenn's einmal nichts anderes gibt. Um so mehr bekommt der Mensch nun mit dem Kriegsbrod von dem wieder, was während jener 50 Jahre als Aleie der Viehfütterung so wesentliche Dienste leistete.

Je mehr Kornteile in die Aleie gemahlen werden, um so ärmer wird das Mehl auch verhältnismäßig, besonders in bezug auf die Baustoffe Eiweiß und Asche, und desto mehr fehlen ihm die von Fund als Vitamine bezeichneten Stoffe, deren Bedeutung für die dauernde Gesundheit des Menschen in den letzten Jahren nachgewiesen wurde. Diese Vorteile des Vollbrotes werden durch seine schwere Verdaulichkeit keineswegs aufgewogen. Das Vollbrod muß gründlicher ausgedaut werden, ist darum derbindiger und hält sich länger frisch. Wegen seines kräftigen Geschmacks und Geruchs bedarf es weniger Ausstrich und Belag, um mit Genuß gegessen zu werden. Erst mit dem wirklichen Vollbrod werden wir wieder das „heilige“ trodene Brod haben, von dem jetzt so viel geredet wird, ohne daß wohl die meisten eine Ahnung davon haben, was solch trodenes Vollbrod, mit Genuß langsam gekaut, in jeder Beziehung für heilsame — heilige — Wirkung hat.

Für die Küche.

Weißbiersuppe mit Gries. Ein Liter Weißbier wird nebst etwas Zitronensaft, Zucker und Zimt aufgekocht, etwas Butter daran getan und dann etwa 60 Gr. Gries angeschüttet. Zuletzt zieht man die Suppe mit 1 bis 2 Eigelb ab. Auch kann die Suppe statt mit Gries mit hellem Schweißmehl bindig gemacht werden, dieses können als Einlage dienen.

Spekbraten. Ein mürbes Ochsenschwanzstück klopft man gut, salzt und spickt es. Dann wird Speck nebst Zwiebeln langsam gelb gebraten, das Fleisch hineingelegt und zugedeckt von allen Seiten schön angebraten. Nun füllt man kochende Brühe zu und dünkelt es langsam weich. Nachdem der Braten saft durchgeseiht ist, wird er mit Mehl verdickt und mit etwas Rotwein nochmals durchgeseiht. Man reicht das Fleisch mit gerösteten Kartöffeln und Gemüße zu Tisch.

Vorbereitung des Kaninchenfleisches für Koteletts. Vor allen Dingen muß das geschlachtete Kaninchen einen Tag hängen, damit die auf dem Fleisch sich bildende pergamentartige Haut gut entfernt werden kann, was bei der Zubereitung von Kaninchenkoteletts niemals vergessen werden darf. Bei jungen Tieren oder kleineren Arten trennt man Hinter- und Vordersehenkel ab, spaltet den Rücken und teilt beide Seitenteile in kotelettartige Stücke. Ist das Tier größer, dann verwende man zu Koteletts am besten nur Hintersehenkel mit Ziemer, bei Bedarf auch die Vordersehenkel und teilt alles in kotelettartige Stücke. Nachdem alle Teile sorgfältig gehäutet worden sind, werden sie wie Koteletts behandelt. Rückenstück, Bauchlappen, Kopf, Leber usw. können dann als Pfeffer oder Pfefferlinsen Verwendung finden.

Um ungelochte Kirchen in Töpfen einmachen zu können, muß man gut gereinigte Steintöpfe verwenden, die mit Gummiring

oder glatt geschliffenem Deckel und Federbügel usw. luftdicht verschlossen werden können. Die Kirchen werden schnell gewaschen, auf Tüchern getrocknet, ausgekernt und in die Töpfe gefüllt. Diese werden alsdann fest verschlossen und je nach Größe im Wasserbade 20 bis 60 Minuten gekocht. Einen Topf von einem halben Liter Inhalt wird man 20 Minuten kochen.

Hauswirtschaft.

Schimmel in der Wäsche ist durch feuchtes Einlegen derselben in die Schränke verursacht worden. Er zerstört nach längerer Einwirkung das Gewebe, darum hat die Hausfrau alle Ursache, ihn zu fürchten. Er verrät sich jedoch schon lange vor dem Sichtbarwerden durch einen dumpfigen Geruch, darum muß alle Wäsche, die den muffigen Geruch zeigt, an die Luft gelegt werden. Zeigt sich Schimmel in einzelnen Stücken, so müssen diese in die Wäsche kommen. Zeigen sich bereits mürbe Stellen, so sind diese herauszuschneiden. Selbstverständlich dürfen Wäschekränke nicht an feuchten Wänden stehen.

Feine alte Spitzen und Tüllschleier, die keine nasse Wäsche mehr vertragen würden, lege man zum Reinigen zwischen zwei Bogen sauberes blaues Papier, das mit pulverisierter Magnesia bestreut ist. Die Spitze muß also zwischen zwei Schichten Magnesia liegen und einige Tage darin bleiben. Zuletzt reibe man mit weicher Bürste oder Flanellappen vorsichtig das Pulver fort und schüttele die Spitze aus. Wenn nötig, wiederhole man das Verfahren.

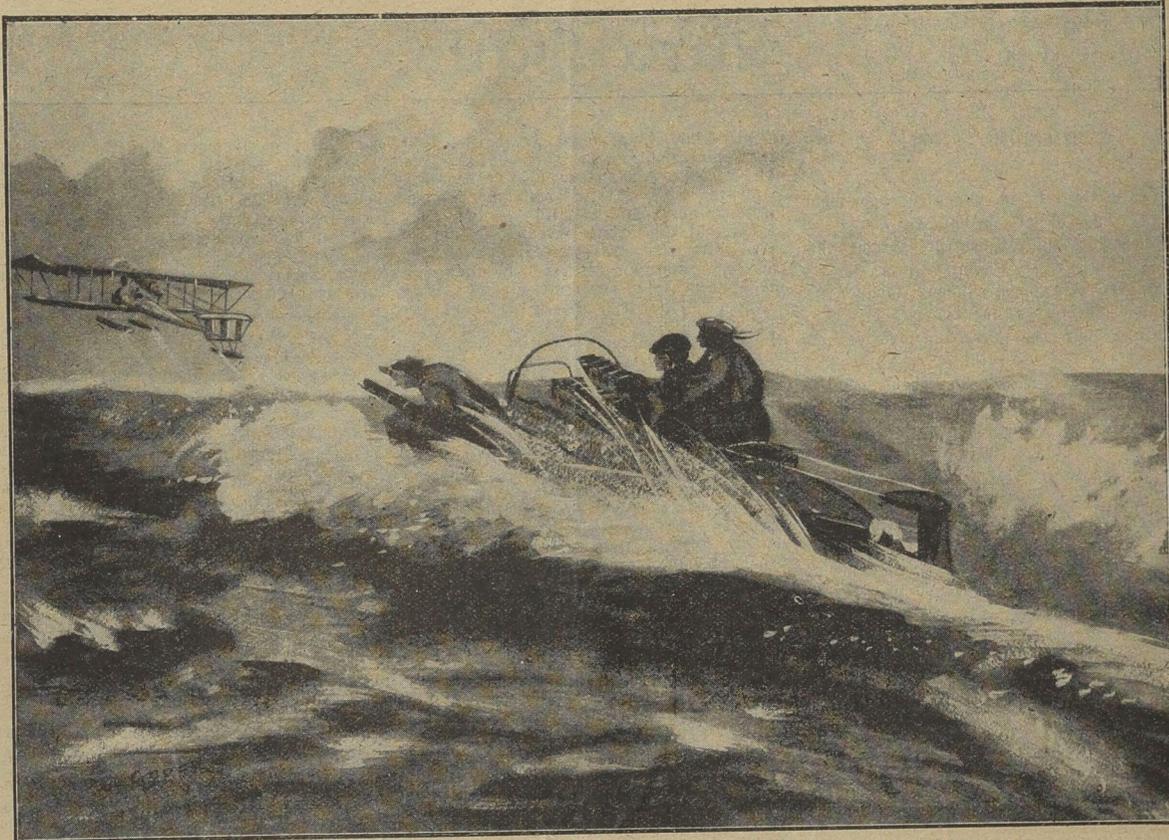
Kupferne Kessel und Geschirre werden zweckmäßig mit einem Brei aus Lorfmehl und Buttermilch gescheuert und danach mit einem trodnen Luche nachgerieben. Der hiervon erzielte Glanz gibt dem mit Fußmitteln aller Art erzeugten in keiner Weise nach; ja, er hat noch den großen Vorzug, daß dies Mittel in keiner Weise das Metall angreift, wie es bei den meisten käuflichen Putzmitteln der Fall ist.

Erprobtes.

Unterscheidung von Bernstein und Kopal. Bringt man in ein kleines Reagenzglaschen einen Splitter Bernstein und erhitzt ihn, so entweichen schwefelhaltige Dämpfe, die ein über die Öffnung des Glases gelegtes mit einer 10proz. Lösung von Bleizucker getränktes Stück Filterpapier schwarz färben. Hierbei bildet das Blei mit dem Schwefel schwarzes Schwefelblei. Kopale haben keine schwefelhaltigen Destillationsprodukte und eine Schwarzfärbung des Filterpapiers ist bei diesem Harz ausgeschlossen.

Gesundheitspflege.

Lindenblütentee. Der aus den Lindenblüten bereitete Tee ist neben dem Hollunderblütentee der bekannteste Tee, den man trinkt, wenn man Schweiß heroorufen will. Er ist angenehmer zu trinken als der Tee von Hollunder und wirkt auch vortrefflich bei altem Husten, bei Verschleimungen der Lungen und der Lufttröhre und bei Unterleibsbeschwerden, die ihren Ursprung in der Verschleimung der Nieren haben. Statt der Lindenblüten kann das Johanniskraut mit und ohne Mischung von Schafgarbe angewandt werden, d. h. nicht erst, wenn sie überreif sind, so daß sie, wenn sie im Schatten (nicht an der Sonne) gut getrocknet sind, eine hübsche grüngelbe Farbe haben.



Verfolgung eines englischen Hydroplans an der belgischen Küste durch ein Boot des freiwilligen Motorcorps
Originalzeichnung von Josef Haber.

Rätsellecke.

Suchbild.



Wo ist der Russe?

Quadratische Gleichung.

Ein Vater wurde nach dem Lebensalter seiner beiden Söhne gefragt. Wenn ich, antwortete er, das in Jahre ausgedrückte Lebensalter des einen zu dem des anderen addiere, so ist die Summe, welche ich so erhalte, gleich der Differenz der Quadrate, Subtrahiere ich aber das Alter des Jüngeren von dem des Älteren, so ist diese Differenz gleich der Quadratsumme, vermindert um das

Produkt aus dem Alter des Jüngeren und dem ins Quadrat erhöhtenen Alter des andern.

Rätsel.

Verhüllend und verhüllt gebäre
Ich ohne Schmerzen manche Jahre,
Ich dringe durch, ich weis' sag' oft Gefahr,
Ich steige himmelan und bin verloren,
Die Mutter, welche mich gebar,
Wird ohne mich gar nie geboren.

Rätsel.

Man zieht es, andrer Schritte herzuwenden,
Ein Zeichen fort, weit andre fortzuzenden.

Umwandlungsrätsel.

Mit I dir fern, doch siehst du mich entzückt,
Mit E dir nah, doch ewig dir entückt;
Was immer lebt im weiten Erdenkreise
Stammt her von beiden in verschiedener Weise.

Scherzfrage.

Kann ein Spaß auf dem Kopf stehen?

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Ein salomonisches Urteil.

Das Urteil lautete und mußte lauten: Der eine der Erben hat die Ländereien seiner besten Kenntnis nach in zwei ihrem Werte entsprechend völlig gleiche Hälften zu teilen, der andere Erbe hat das Recht, zu erklären, welche Hälfte er für sich beanspruche.

Rätsel. Der Schein.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gev. u. b. H. Holbuchdruckerei, Cöthen. Anst. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

Nebrer Anzeiger

Freitag
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
Jahresbeitrag 1,65 Mk pränumero, durch
die Post oder andere Betrag 1,20 Mk, durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Inserentionspreis
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren
Raum 15 Pfg., bei Kleinanzeigen 10 Pfg.
Kleinanzeigen pro Zeile 25 Pfg.
Zurück
werden bis Dienstag und Freitag 10 Tage
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 49.

Nebra, Sonnabend, 19. Juni 1915.

23. Jahrgang.

Rumänien Haltung.

Se mehr ich lese, das auch Italiens beifolger Treubruch der Ausfühler Deutschlands, Österreichs und der Türkei auf den endgültigen Sieg nicht erschüttern kann, desto stärker ist die Meinung, dass Rumänien nicht mehr zu trennen ist, sondern ein Teil der Streitkräfte zu sein. In erster Linie sind die diplomatischen Agenten der Engländer in Bukarest und Sofia tätig. Man hofft in erster Linie, Rumänien in den Krieg zu ziehen, ehe die Alliierten Zusammenbruch, dessen Beginn nicht mehr zu trennen ist, vollendet ist. Ohne Zweifel besteht in Rumänien eine feste Stimmung, die die Drei-Verbandsmächte erfüllt sehen möchte. Andererseits gibt es aber auch viele belagerte Elemente, die einer Politik der Abgrenzung und des Rumänien Neutralität gewandt sein wollen.

Vor einigen Tagen brachte das Bukarester Tageblatt einen Artikel, der die Gedanken eines einsichtsvollen Rumänen darstellt und ausdrücklich in Worte fasset, was auch die Rumänen und Italien irgendwo die bindenden Abmachungen bezüglich der Teilnahme am Kriege beinhalten haben. Dann warnt der Verfasser vor einer Politik der Strafe, die nie in Italien zur Verhütung der unangenehmen Krise führen und schließlich das ganze Volk in Abenteuer verwickeln müßte. Der Verfasser fährt fort: „Einen unangenehmen Verlust des Dreiverbandes vorausgesetzt, wird Rumänien voraussichtlich konfliktlos und die Darstellungen bekommen. Der nationale Stolz von Rumänien nach dem Konflikt geht über die rumänische Dobruđa. Das bedeutet den Verlust von Konstantin und der Donaumündung und die Entzweiung Rumänien in zwei Teile, die sich nicht vereinigen lassen.“

Das ganze wirtschaftliche Leben und die Entwicklung Rumänien sind abhängig von den offenen Darstellungen, die Rumänien gegen Russland, von dem Besitz der Donau mehr als über die Donau oder der Antwerpen und Gibraltar. Rumänien geht ein (ein Teil der Zentralmächte vorausgesetzt) ist zu erwarten, das die Donau früher oder später der bestmögliche Weltverkehr von der Mittelmeerraum werden wird. Unter solchen Umständen ist es sicher, das Deutschland ein breites und hartes Rumänien an der Donaumündung braucht. Die Beherrschung der Donaumündung ohne Befugnisse in der Donau, Rumänien selbst und die Entwicklung ist nicht bloß sehr, sondern auch in der Zukunft von dem Schicksal des Deutschen Reiches abhängig. Rumänien ist der natürliche Feind des Deutschen Reiches.

Was nun die Entscheidung anbelangt, ist es das Vollen, das die europäische Kultur und Zivilisation gegen das asiatische Ausland schützt. Ein hartes und einiges Österreich-Ungarn ist aber nicht bloß seine eigenen Nationen, sondern indirekt auch Rumänien gegen Ausland. Solange die russische Gefahr existiert, ist für die Freiheit des rumänischen Königreichs ein hartes Österreich nötig. Ohne das nationale Ideal anzugehen, wäre es vergeblich gegen Rumänien selbst, an eine Beherrschung von Österreich unter solchen Umständen zu denken. Während wir für die befreiten Rumänen alles zu tun haben, können wir hoffentlich von nun an über das Schicksal der rumänischen, fast nationalitätsgewissen Österreich-Rumänen Rumänen mitzureden. Sie können sich wenigstens noch eine Generation halten, um so mehr, als man nach einer Rede des Grafen Tisa nach dem Kriege einen Umfassung in der inneren Politik Österreich-Ungarns gegen die Nationalitäten zu erwarten hat.

Ein zweites Mitglied ist für Rumänien ebenso gefährlich, wenn Rumänien der Verbündete oder der Helfer dieses Landes ist. Ein Sieg Rumänien über die Zentralmächte würde für diese beiden Staaten. Darum sollte auch ein Eingreifen Rumänien an der Seite des Dreiverbandes, vom politischen Standpunkt aus betrachtet, ausgeschlossen sein. Es wäre Selbstmord.

Diese Ausführungen sollen nicht nur einen klaren politischen Denker, der die Zusammenhänge durchschaut, sondern auch einen Mann, der es ernst mit dem Siege und der Zukunft Rumänien meint. Ein uns befreundetes Rumänien hat die Zukunft für sich, während

die Freundlichkeit des Österreichs den Interessen beider Nationen (Polen, Finnen) entspricht hat.

Der verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Senatsbehörde russische Nachrichten.

Frankreichs Misserfolge.

Am 18. Mai, General „Commi“ kommt der militärische Mitarbeiter in einer Wochenschau an der Schlußfolgerung, das die militärischen Operationen auf der Westfront keine merkliche Veränderung erleben haben. Man habe in Arras und an der Aisne die früher eroberten Stellungen behalten und „so langsam gegen alle tendenziellen Gegenkräfte beibehalten, von denen einige besonders heftig waren, das sei aber auch alles, man habe die eigenen Stellungen nur sehr wenig erweitert können. Die langsame Entwidlung sei eine Folge der gegenwärtigen Umstände, von denen man sich kaum trennen dürfte. Das ist ein hartes Eingeständnis aus französischer Seite, das die mit so großem Aufwand und so wichtigen Verlusten unternommene Operation des Jahres und besonders auch diesmal mit einem vollständigen Misserfolg geendet hat.

Entwicklung über Italien.

Nach Schmecher Meldungen in dieser die französische Seite trotz aller Bemühungen die große Entfaltung über die Rolle Italiens im Weltkrieg über. Der „Matin“ schreibt: Die italienischen Anarchisten lassen Frankreich schmerzhaft partizipieren, denn Italien hat neun Monate seit der Kriegserklärung gehabt.

Gaborschs Misserfolg.

Der griechische General Gaborsch, der in der Schlacht bei Salona, das seine jetzt feststellen, das die italienischen Angriffe in drei Richtungen angelegt wurden. Der erste gegen Trient, und zwar ein Vorstoß in die Richtung über und auf dem Plateau Apennin, der zweite gegen das mittlere Voralpen, um die Südbahnlinie in die Hand zu bekommen, und der dritte durch Trient auf Görz. Alle diese Angriffe wurden bisher mit großen Verlusten für die Italiener zurückgeschlagen. Der italienische Generalstab ist deshalb vergebens bemüht, die Verlagerung einiger unbedeutender und unvollständiger Grenz- als große Siege hinzuzufügen.

Englische U-Boot-Angriffe.

Ein Wunderbrief der „New York Times“ vom 8. Juni besagt, das in Gibraltar von der Durchsicht deutscher Tauchboote durch die Meerenge gesprochen wird. Jedemfalls steht fest, das die „New York Times“ in der Sache von Gibraltar kaum mit Nachrichten übereinstimmen und sie aus dem Geheimnis angeht, was man sich um einen Unterboote Wachen.

Serbisch-montenegrinische Front.

Nach einer Meldung aus Sofia hat die rumänische Front in Serbien und Montenegro sich stabilisiert. Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Deutschland.

Dänische Weltkriegsbeilagen, Frankreich und England setzen France der Engherz England gibt die Unterstützung an. In der Hinsicht mußte Deutschland die notwendigen Beilagen zu verschaffen. Entgegen die Annahme der Durchdringung des Unangenehmes. Es ist bereits dem Kaiserreichs die Bedingungen auf die und noch nicht ein

erreicht habe, man sich genötigt sah, sich der zentralen Seite dieser beinahe gebildeten Mannschaften zu erlauben, um sie zur Unterstützung von Kriegsmaterial auszunutzen. Man hat also Monate lang Zeit und Geld geopfert, um ein Millionenheer einzuhalten und auszurüsten, um schließlich einzusehen, das man bessere Verwendung für die Kräfte auf einem anderen Gebiete hat.

In Deutschland ist ein beratendes Gremium in den Dispositionen unbestimmt. Es scheint mir, das ein beratendes nationalökonomischer Nationalrat, Grommond, im Jahre 1913 in England vordruck, praktische Vorteile. Der Nationalrat, Handelsleute dem Generalstab als Hilfsmittel anzuschließen. Die „Times“ bezeichnen damals die „Times“ als „Times“. Es könnte dies vielleicht in Deutschland eine ähnliche Kombination sein, sei aber in England völlig unmöglich. Jetzt ist kein Mensch in England, der den Gedanken noch protest findet. Die Meinung beginnt man jetzt bei Deutschland in die gleiche zu gehen und führte trotz der großen Überzeugungen, die der Krieg mit sich brachte, die gleiche Institution ein.

Die Synopa nach Beendigung des Krieges anzulegen wird, mehr feiner. Es scheint nicht möglich, das das Ende des Krieges das gesamte Erwerbseinkommen auf die Grundlage gestellt wird, das die Vorzeit in einer Munitionswirtschaft, jedes Handelsstück in einer Hilfsindustrie umgewandelt werden kann. Wenn nur ein Teil der Staat Erwerbs- als System wählt, werden alle ergebnen, nach zu legen. Es sieht beinahe so aus, als ob dies die Folge des Krieges sein wird.“

Russische Industrie.

Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen.

Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen.

Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen.

Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen.

Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen.

Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen.

Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen.

Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen.

Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen. Die russische Industrie im Vergleich mit der deutschen.

Politische Rundschau.

Serbisch-montenegrinische Front.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

Die Serben der Montenegro Front sei selbst auf die Die in Sofia lebenden Rumänen sind in der Lage, die Serben und Montenegriner über die rumänische Front zu unterstützen.

